Parallel Lives Festival

Das 20. Jahrhundert durch die Augen der Geheimdienste gesehen

Ein europäisches Theaterfestival
mit Produktionen aus Tschechien,
Slowakei, Ungarn, Polen, Rumänien
und Deutschland
vom 19. bis 22. Juni 2014
am Staatsschauspiel Dresden

Parallel Lives Festival – Das 20. Jahrhundert durch die Augen der Geheimdienste gesehen

Staatsschauspiel Dresden

weiterdenken
HEINRICH BÖLL STIFTUNG SACHSEN

Das Festival in der Übersicht

	Schauspielhaus	Kleines Haus 1	Kleines Haus 2	Kleines Haus 3	Kleines Haus Mitte	Andere Orte
Im Vorfeld des Festivals						3. 6. – 6. 7. **Ausstellung** Galerie Neue Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Albertinum, Schaukabinett **Hundewege. Index eines konspirativen Alltags** Ausstellung von Jens Klein
So. 15. 6.	16:00 – 17:30 Uhr **Von der Stasi bis zur NSA – die sich wandelnde Macht der Geheimdienste** Ein MDR-FIGARO-Café					
Do. 19. 6.		18:00 Uhr **Festivaleröffnung** Es begrüßen Berthold Franke (Leiter Goethe-Institut Prag und der Region Mittelosteuropa) und Wilfried Schulz (Intendant Staatsschauspiel Dresden). Die Eröffnungsrede **Wissen und Gewissen. Im Schattenreich der Überwachung** hält Ilija Trojanow. Im Anschluss an die Eröffnung **Reflex** von Péter Závada *In ungarischer Sprache mit deutschen Übertiteln*			21:00 – 22:00 Uhr **Buchpremiere und Podiumsgespräch** **„Parallele Leben. Ein Dokumentar-Theaterprojekt zum Geheimdienst in Osteuropa“** mit Ján Šimko (Kurator Internationales Theaterfestival Divadelná Nitra), Jana Binder (Leiterin Goethe-Institut, Bratislava), Gianina Cărbunariu (Dramatikerin, Regisseurin), Daniel D. Kovács (Regisseur), Péter Závada (Dramatiker) Moderation: Lena Schneider (Theater der Zeit) Eintritt frei!	19. – 22. 6. **Audiotour** von 10:00 bis 16:00 Uhr und ab 17:00 bis 22:00 Uhr Tourstart im Kleinen Haus Zeit frei wählbar **Radioortung – 10 Aktenkilometer Dresden** Ein begehbares Stasi-Hörspiel von Rimini Protokoll
Fr. 20. 6.			21:00 – 22:30 Uhr **Tipografic majuscul (Schrift in Großbuchstaben)** von Gianina Cărbunariu *In rumänischer Sprache mit deutschen Übertiteln* *Im Anschluss Publikumsgespräch*	18:00 – 19:45 Uhr **Meine Akte und ich** Eine Recherche über die Staatssicherheit *In deutscher Sprache mit englischen Übertiteln* *Im Anschluss Publikumsgespräch*		
Sa. 21. 6.			18:00 – 19:20 Uhr **Toufar** Doku-Oper von Aleš Březina *In tschechischer Sprache mit deutschen Übertiteln* *Im Anschluss Publikumsgespräch*	20:00 – 21:00 Uhr **Follow me (Verfolge mich)** von Tomasz Kireńczuk und Radek Rychcik *In polnischer Sprache mit deutschen Übertiteln* *Im Anschluss Publikumsgespräch*	22:00 – 24:00 Uhr **Podiumsgespräch 1** **„Kontrolle. Stasi, Verfassungsschutz, NSA – Alles eins?“** mit Anne Roth (Netzaktivistin), Stefan Wolle (Historiker), Anke Domscheit-Berg (Publizistin) Moderation: Christian Römer (Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin) → Im Anschluss Lounge Eintritt frei!	11:00 Uhr Galerie Neue Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Albertinum, Schaukabinett **Kunstgespräch** **zu „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“** Ausstellung von Jens Klein
So. 22. 6.			18:00 – 19:45 Uhr **Vnútro vnútra (Das Innere des Innern)** von Ľubomír Burgr und Dušan Vicen *In slowakischer Sprache mit deutschen Übertiteln*		20:00 – 22:00 Uhr **Podiumsgespräch 2** **„Wahrheit & Würde. Was sagen uns die Akten?“** mit Ilija Trojanow (Autor), Jens Klein (Künstler), Uta Leichsenring (BStU Halle) Moderation: Stefan Schönfelder (Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen) Eintritt frei!	16:00 Uhr Galerie Neue Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Albertinum, Schaukabinett **Kunstgespräch** **mit Jens Klein** **zu „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“** Ausstellung von Jens Klein

Inhaltsverzeichnis

02 **Das Festival in der Übersicht**

07 **Grußwort** von Staatsschauspiel Dresden, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Goethe-Institut, Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen und Heinrich-Böll-Stiftung (Bund)

Die Stücke

10 **Parallel Lives – Akten aus 6 Ländern werden zum Theater** von Ján Šimko, Kurator des Internationalen Theaterfestivals Divadelná Nitra

12 **Reflex** von Péter Závada, Sputnik Shipping Company, Budapest

14 **Meine Akte und ich** Eine Recherche über die Staatssicherheit in Dresden, Die Bürgerbühne, Staatsschauspiel Dresden

16 **Tipografic majuscul (Schrift in Großbuchstaben)** von Gianina Cărbunariu, dramAcum und Divadlo Odeon, Bukarest

18 **Toufar** Doku-Oper von Aleš Březina, Opera Národní divadlo und Národní divadlo, Prag

20 **Follow me (Verfolge mich)** von Tomasz Kireńczuk und Radek Rychcik, Teatr Nowy, Krakau

22 **Vnútro vnútra (Das Innere des Inneren)** von Ľubomír Burgr und Dušan Vicen, Divadlo skRAT, Bratislava

Essays

26 **Wissen und Gewissen. Im Schattenreich der Überwachung** von Ilija Trojanow

32 **ER, SIE, I.T. – Wer sind wir ohne Privatsphäre?** von Priya Basil

38 **Die Dresdner Funkzellenauswertung 2011. Wie sich die Polizei geheimdienstlicher Methoden bedient** von Johannes Lichdi

Extra

44 **Radioortung – 10 Aktenkilometer Dresden** Ein begehbares Stasi-Hörspiel von Rimini Protokoll

46 **Aktenkilometer in die Vergangenheit** von Sebastian Brünger

52 **Jens Klein „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“** Ausstellung im Albertinum, Schaukabinett Galerie Neue Meister

52 **Kunstgespräche** zu „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“

54 **Angststaub** von Jens Klein

Rahmenprogramm

60 **Buchpremiere und Podiumsdiskussion** zu „Parallele Leben / Parallel Lives“

61 **Podiumsgespräch 1** „Kontrolle. Stasi, Verfassungsschutz, NSA – Alles eins?“

62 **Podiumsgespräch 2** „Wahrheit & Würde. Was sagen uns die Akten?“

63 **Ringvorlesung** „Digitale Schwellen. Freiheit und Privatheit in einer digitalisierten Welt“

66 **Partner**

68 **Service**

69 **Impressum**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

herzlich willkommen beim Theaterfestival „Parallel Lives“.

„Parallel Lives – Das 20. Jahrhundert durch die Augen der Geheimdienste gesehen“ ist ein groß angelegtes Projekt des Internationalen Theaterfestivals Divadelná Nitra in der Slowakei. Sechs Künstlerteams aus sechs Ländern – Tschechien, Slowakei, Ungarn, Polen, Rumänien und Deutschland – haben Theaterstücke, Performances und eine Oper auf der Grundlage von Akten und Dokumenten entwickelt, die sie in den Archiven der ehemaligen kommunistischen Geheimdienste ihrer jeweiligen Länder recherchiert haben. Bitter und lakonisch, anrührend und wütend schauen die Theatermacher auf die Lügen und Täuschungen dieser Zeit, auf den Mut Einzelner und auf den langen Weg der Aufarbeitung der Ereignisse in den Gesellschaften der Länder, aber auch auf die Bewältigung durch individuelle Schicksale.

Ausgehend von den Stücken schlagen wir im Rahmenprogramm auch eine Brücke zur Gegenwart. In den abendlichen Diskussionen, die die Heinrich-Böll-Stiftungen organisieren, erörtern wir den Wert von Privatheit und Freiheit in einer Gegenwart, die dominiert ist vom Bedürfnis nach Sicherheit und Prävention. Wie definiert sich angesichts massenhafter Überwachung das Verhältnis von Bürgerschaft und Staat? Welchen Stellenwert nehmen dabei die Erfahrungen mit den Überwachungsstaaten des 20. Jahrhunderts ein? Wir diskutieren, welchen Wert die Stasiakten für uns haben und wie mit ihnen in den Transformationsländern Mittel- und Südosteuropas umgegangen wird. In der Schaukabinett-Ausstellung von Jens Klein und den Kunstgesprächen im Albertinum sowie im begehbaren Hörspiel von Rimini Protokoll fragen wir, wie sich Kontrolle und Freiheit zueinander verhalten und wer dieses Verhältnis gestaltet.
In diesem Heft finden sich – neben den Beschreibungen aller Inszenierungen, Diskussionen und besonderen Angeboten – zu diesen Themen auch fünf äußerst spannende Beiträge, die den Bogen von Sofia bis Dresden, vom Individuum bis zur Gesellschaft, von den Stasi-Methoden bis zur Massenüberwachung der Gegenwart spannen.

Mit Gästen aus unseren Nachbarländern und dem Dresdner Publikum thematisiert „Parallel Lives“ auf der Bühne, auf dem Podium, in der Ausstellung diese komplexen und aktuellen Fragen. Alle fremdsprachigen Produktionen werden übrigens mit deutschen Übertiteln und „Meine Akte und ich“ mit englischen Übertiteln gezeigt.

Wir haben die verschiedenartigen Stärken und Möglichkeiten unserer Institutionen zusammen gebracht, um gemeinsam über dieses essentielle Thema europäischer Demokratien nachzudenken, und wir laden Sie ein, Ihre Neugier, Ihre Erfahrungen, Eindrücke und Ihre Position einzubringen.

Wilfried Schulz
INTENDANT STAATSSCHAUSPIEL DRESDEN

Hartwig Fischer
GENERALDIREKTOR STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

Berthold Franke
REGIONALLEITER MITTELOSTEUROPA GOETHE-INSTITUT

Christian Römer und Stefan Schönfelder
HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG
WEITERDENKEN – HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG SACHSEN

Die Stücke

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“, © Jens Klein 2014, aus der Serie „Mopedfahrer“, Archiv der BStU

Parallel Lives – Akten aus 6 Ländern werden zum Theater

von Ján Šimko, Kurator des Internationalen Theaterfestivals Divadelná Nitra

Die Idee des Parallel-Lives-Projektes speist sich aus mindestens drei Quellen. Die erste ist die seit einigen Jahren registrierte erhöhte Häufigkeit verschiedener Formen dokumentarischen Theaters in zentral- und osteuropäischen Ländern. Die zweite ist der verschiedenartige Umgang mit der Vergangenheit, die wir in unseren jeweiligen Ländern seit 1989 erlebt haben. Die dritte, ebenso wichtige, ist die dramaturgische Ausrichtung des Internationalen Theaterfestivals Divadelná Nitra und die Entwicklung einer prestigeträchtigen Reihe eigener Produktionen. Vielleicht wurde sie ausgelöst durch die Krise der Narration, dem Misstrauen gegenüber klassischen Geschichten und ihrer Darstellung im Theater, oder durch die Entleerung mancher vom Drama angewandter narrativer Strukturen, wie wir in den letzten Jahren verfolgen konnten, seit sie vom Fernsehen und von anderen Medien überbeansprucht wurden. Vielleicht ist es auch die Bemühung, Authentizität neu zu erfinden, eine neue Art theatralischen Realismus', die mit dem wachsenden Interesse der Theaterschaffenden und der Zuschauer an der Arbeit mit dokumentarischem und authentischem Material zusammenhängt.

Ich persönlich glaube, dass das Theater in den osteuropäischen Ländern sich gerade neu erfindet und seine gesellschaftliche Stellung neu positioniert. Man kann auf diesem Gebiet teilweise eine Verbindung zu kleineren Autorentheatern aus den zwei oder drei Jahrzehnten vor 1989 herstellen. Diese landeten knapp außerhalb der Reichweite der Zensur, weil sie nicht ganz offiziell waren bzw., besser gesagt, nicht durch den Staat verwaltet wurden. Innerhalb ihres Zuschauerkreises konnten sie aktuelle gesellschaftliche Themen reflektieren. Diese Theater arbeiteten gelegentlich mit solchem Material, wenn auch natürlich in anderer Form.

Unsere sogenannte Bewältigung der Erinnerung ist eine reale, manchmal sehr schwarze Komödie. Seit 1989 sind auf verschiedensten gesellschaftlichen Ebenen Anstrengungen unternommen worden, die Vergangenheit zu „bewältigen". „Bewältigen" aber im Sinne von „die Vergangenheit ein für alle Mal hinter sich lassen" funktioniert so nicht. Jeder Versuch dieser sogenannten „Vergangenheitsbewältigung" zieht immer wieder neue Probleme nach sich. Unsere totalitäre Vergangenheit wurde schon mit vielen Schlagworten belegt: Fehler, Trauma, goldenes Zeitalter, etwas, für das man sich entschuldigen muss, etwas, das uns nicht betrifft, emotionaler Bezugspunkt, eine gute Begründung für unser gegenwärtiges Versagen, Objekt des Handels und der Politik. Ich möchte nicht zynisch sein, denn das kriminelle Regime, unter dem wir lebten, hat viele unschuldige Leben gekostet und andere dazu befähigt, ihre damalige Machtposition bis heute auszunutzen und auf Kosten anderer zu leben. Wir scheitern permanent und auf vielen Ebenen an dem Thema der „Vergangenheitsbewältigung" – das fängt mit Dokumenten und Handlungen an, die unseren Staat bilden, bis hin zu Gesetzgebung, Kulturpolitik, historischem Diskurs und Bildung. Mit dieser Komödie verursachen wir Leid für die vielen, die nie rehabilitiert oder kompensiert wurden (und es womöglich niemals werden), die weder ihre Peiniger und Mörder, oder die ihrer Lieben, noch die Diebe ihres Eigentums jemals bestraft sehen werden.

Diese Komödie hatte überdies verheerende Wirkung auf den Rest der Gesellschaft, auf jene, die nicht involviert oder noch nicht geboren waren. Wir tun nicht so, als hätten wir Ambitionen zu „retten", wir wissen, dass das „Parallel Lives Festival" die Situation nicht lösen wird, aber in diesem „dialektischen Kampf zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft" kann sogar das Theater auf seine Weise helfen.

Uns war auch die Tatsache wichtig, dass 25 Jahre nach dem Fall des Regimes die Ansichten der nächsten Generation, derjenigen, die 1989 noch Kinder waren (oder derjenigen, die ihn nicht erlebt haben), in die öffentliche Diskussion einfließen. Nachdem sie nicht unter denselben Gefühlen leiden wie die, die sich erinnern, können sie viele Phänomene anders und für gewöhnlich kritischer betrachten. Wir interessieren uns nicht nur für das, was vor 1989 passiert ist, sondern auch (und vielleicht sogar mehr) dafür, wie wir heute mit dem Erbe der Vergangenheit umgehen. Also haben wir einerseits eine immer noch aktive Gruppe derjenigen, die sich an aktiv Beteiligte, „Revolutionen" und Umwälzungen vor 1989 erinnern, und auf der anderen Seite eine neue, kritische Generation. Das schafft eine interessante Spannung.

Donnerstag, 19. Juni 2014 → 18:00 Uhr → Kleines Haus 1 → Festivaleröffnung → Begrüßung: Berthold Franke (Leiter des Goethe-Instituts Prag und der Region Mittelosteuropa) und Wilfried Schulz (Intendant Staatsschauspiel Dresden). Die Eröffnungsrede **Wissen und Gewissen. Im Schattenreich der Überwachung** hält Ilija Trojanow.

Im Anschluss an die Festivaleröffnung
Donnerstag, 19. Juni 2014 → Kleines Haus 1

Reflex

von Péter Závada → Sputnik Shipping Company, Budapest
In ungarischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Eröffnet wird das Festival mit einem kafkaesken Systemthriller. Hat ein Staat das Recht, über die geistige Gesundheit eines Menschen zu urteilen? Wie kontrolliert er seine Bürger, und wieso kontrolliert er sie? Um die Gegenwart besser zu verstehen, muss man die Vergangenheit befragen, sagen die beiden ungarischen Theatermacher Péter Závada und Dániel D. Kovács. Ihr Stück handelt im wortwörtlichen Sinne von einem parallelen Leben. Es basiert auf der wahren Geschichte von R. Z., einer Psychologin, die auf einmal selbst als Patientin in der Psychiatrie landet. Die Diagnose lautet Schizophrenie, doch sie selbst behauptet, die Staatssicherheit habe sich gegen sie verschworen, um sie auszuschalten. So beginnt sie, Berichte über ihre Verfolger zu schreiben, während die Ärzte Berichte über sie schreiben.
Die Psychiatrie wird hier zur grotesken Metapher für eine Gesellschaft, in der sich niemand mehr wegen irgendetwas sicher sein kann und wo paranoid zu sein nicht heißt, dass nicht wirklich jemand hinter einem her ist. Ohne zu moralisieren schlagen Závada und Kovács den Bogen zur Gegenwart: Was waren in der Vergangenheit die ideologischen Voraussetzungen für solch tragische Schicksale, und was bedeutet das für uns heute?
„Ein actionreiches Taschenlampengewitter mit viel Witz, Paranoia und Freeze-Standbildern. Auf bösartige Weise lustig." Frankfurter Allgemeine Zeitung

Sputnik Shipping Company, Budapest Der ungarische Theatermacher Viktor Bodó gründete die Sputnik Shipping Company im Jahr 2008. Heute ist sie die profilierteste frei arbeitende Theatergruppe der ungarischen Theaterszene. Die Kompanie arbeitet international: Für die ungarische Theaterlandschaft ist es einzigartig, dass sie ebenso viele Produktionen in Ungarn wie im Ausland herausbringt. 2010 wurde die Sputnik Shipping Company mit einer Koproduktion mit dem Grazer Schauspiel zum Berliner Theatertreffen eingeladen.

Dániel D. Kovács und Péter Závada Der 1982 geborene Regisseur Dániel D. Kovács und der 1986 geborene Drehbuchschreiber, Autor und Dichter Péter Závada gehören zur jüngsten Generation ungarischer Regisseure, die in die Fußstapfen der nur wenig älteren, aber bereits bekannteren Kollegen wie Viktor Bodó und Kornél Mundruczó treten. Sie sind Teile einer hoffnungsvollen, unabhängigen, ideologisch und formal provokativen Theaterszene im heutigen Ungarn, einem Land, in dem Künstler und Theater gegenwärtig sehr unter dem Rechtsruck der Politik und den daraus resultierenden extremen und einschneidenden Veränderungen für die Kunstszene zu leiden haben.

Mit: Miklós Béres, Gábor Fábián, Károly Hajduk, Péter Jankovics, Pál Kárpáti, Dániel Király, Lőte Koblicska, Niké Kurta, Kata Pető, Nóra Rainer Micsinyei, Zoltán Szabó

Text: Péter Závada → Regie: Dániel D. Kovács → Choreografie: Máté Hegymegi → Dramaturgie: Péter Závada → Ausstattung: Júlia Balazs → Musik: Gábor Kerezstes

Freitag, 20. Juni 2014 → 18:00 – 19:45 Uhr → Kleines Haus 3

Meine Akte und ich

Eine Recherche über die Staatssicherheit → Die Bürgerbühne Dresden
In deutscher Sprache mit englischen Übertiteln

Die Staatssicherheit der DDR zeichnete sich im Vergleich zu anderen Geheimdiensten vor allem durch die Akribie aus, mit der Menschen und ihre Lebensgeschichten beobachtet wurden. „Meine Akte und ich" ist ein Kaleidoskop verschiedenster Biografien, die sich aus Tonbandaufnahmen und Dokumenten der Staatssicherheit zusammenfügen. Deren Observationen waren ja auf ganz unterschiedliche Art und Weise zielorientiert: Da gab es „suspekte Objekte" und Personen, die aufgrund ihrer politischen Gesinnung eine besondere Gefahr für das Regime darstellten; oft verfolgten die Mitarbeiter der Staatssicherheitsbehörde aber auch ganz gewöhnliche Menschen. Menschen, die angepasst lebten und gar keine Ambitionen hatten, gegen das Regime aufzubegehren. Die Stasi-Akte – als subjektives und formalisiertes Erinnerungsmaterial – dient so der Geschichtsrekonstruktion. Ob die Dokumente wirklich eine relevante Auskunft über das Leben der Menschen geben, ob sich anhand dieser Protokolle Geschichte rekonstruieren lässt und inwiefern sich der heutige Blick auf diese Akten zu damals unterscheidet, untersucht der Regisseur Clemens Bechtel zusammen mit seinem Ensemble in einem ergreifenden Stück Zeitgeschichte.

„Über 20 Jahre nach der Deutschen Einheit kommen also Betroffene miteinander ins Gespräch. Erst einmal nur auf einer Theaterbühne, doch es ist ein Anfang, ein überfälliger." ZDF heute

„Geht unter die Haut. Die Leben, die dort verhandelt werden, sind hochdramatisch." Bayerischer Rundfunk

Die Bürgerbühne ist seit der Spielzeit 2009/2010 eine feste Sparte des Staatsschauspiels Dresden. Jedes Jahr treten hier ca. 400 Bürgerinnen und Bürger aus Dresden und der Region auf. Professionelle Regieteams übernehmen die künstlerische Leitung, fünf Inszenierungen pro Saison stehen fest auf dem Spielplan des Staatsschauspiels. Daneben gibt es eine Vielzahl von Spielclubs und zahlreiche Sonderformate. Das Konzept der Bürgerbühne hat national und international regen Anklang gefunden. Im Mai 2014 konnte das „1. Bürgerbühnenfestival – Ein deutsch-europäisches Theatertreffen in Dresden" über die Bühne gehen.

Clemens Bechtel wurde für seine Inszenierung „Staatssicherheiten" am Hans Otto Theater Potsdam, in der 15 ehemalige Inhaftierte über die Gefängnisse der Staatssicherheit berichten, mit dem Friedrich-Luft-Preis 2009 ausgezeichnet. In der Spielzeit 2014/2015 inszeniert er an der Bürgerbühne des Staatsschauspiels Dresden „Soldaten", ein Dokumentartheater über Helden, Heimkehrer und die Zukunft des Krieges.

Mit: Gottfried Dutschke, Max Fischer, Jürgen Gottschalk, Catharina Laube, Evelin Ledig-Adam, Ilona Rau, Michael Schlosser, Peter Wachs, Andreas Warschau

Regie: Clemens Bechtel → Bühne und Kostüm: Matthias Schaller → Musik: Sven Kaiser → Dramaturgie: Julia Weinreich

Im Anschluss Publikumsgespräch

Freitag, 20. Juni 2014 → 21:00 – 22:30 Uhr → Kleines Haus 2

Tipografic majuscul (Schrift in Großbuchstaben)

Text und Regie: Gianina Cărbunariu → dramAcum und Divadlo Odeon, Bukarest
In rumänischer Sprache mit deutschen Übertiteln

An einem Herbstmorgen im Jahr 1981 taucht eine Reihe von Sätzen an den Wänden verschiedener Gebäude im Zentrum der ruhigen, annähernd 100000 Einwohner zählenden Stadt Botoşani im Nordosten Rumäniens auf. Die mit Kreide geschriebenen Parolen lauten: „Wir werden die Ungerechtigkeit in diesem Land nicht länger ertragen!“, oder: „Freiheit! Wir fordern, dass die Menschenrechte respektiert werden!“ Nach einer langwierigen und gründlichen Suche, an der sich, wie sich später herausstellt, unglaublich viele Personen beteiligt haben – Nachbarn, Lehrer, Klassenkameraden –, stößt der Geheimdienst Securitate schließlich auf den gerade einmal 16 Jahre alten Oberschüler Mugur Calinescu als Verfasser der Parolen. Was noch mehr überrascht, ist, dass seine Tat nicht bloß die unschuldige Provokation eines Jugendlichen war, sondern gewissermaßen einen gut durchdachten revolutionären Akt darstellte, mit dem Mugur die Öffentlichkeit aufrütteln wollte, die sich ja schon längst mit dem Regime arrangiert hatte. Gegen die mächtige Geheimpolizei hat er jedoch keine Chance.

Die Inszenierung von Gianina Cărbunariu folgt der dramatischen Geschichte des jungen Helden, einer Geschichte mit den Dimensionen einer antiken Tragödie, in der sich eine ganze Polis, den Einschüchterungen des Geheimdienstes nachgebend, von dem Protagonisten abwendet. Nur seine Mutter steht diesem bis zu seinem tragischen Ende bei.

dramAcum und Divadlo Odeon, Bukarest Die Künstlervereinigung dramAcum wurde 2001 gegründet und ist eine unabhängige Plattform für die Entwicklung und Produktion zeitgenössischen rumänischen Theaters. dramAcum entwickelt ihre Projekte auf nationaler und internationaler Ebene und in interdisziplinären Teams. Die Dramatiker sind eng an den Probenprozess angebunden und erarbeiten gemeinsam mit Regisseuren, den Bühnenbildnern und Darstellern die Inszenierung. Die Stücke und Produktionen entstehen in Kooperation mit freien Ensembles oder Staats- und Stadttheatern, so wie in diesem Fall mit dem Odeon Theater in Bukarest.

Gianina Cărbunariu, geboren 1977, ist Dramatikerin, Regisseurin und Mitbegründerin von dramAcum. Ihre Stücke wurden vielfach übersetzt und in europäischen und asiatischen Ländern gespielt. Cărbunarius Produktionen waren bei vielen europäischen Festivals zu Gast (z. B. Neue Stücke aus Europa in Wiesbaden, New Drama Festival in Bratislava, Festival Kontakt in Toruń, London International Festival of Theatre, Festival Dialog in Wrocław, New Drama Festival in Moskau). „Kebab (mady-baby.edu)“ kam 2007 am Royal Court Theatre in London sowie an den Münchner Kammerspielen und an der Schaubühne in Berlin zur Aufführung. 2010 wurde unter Cărbunarius Regie „Sold Out“ an den Münchner Kammerspielen gezeigt, ein Stück über das Geschäft des kommunistischen Regimes mit dem Verkauf deutschstämmiger Rumänen an das ehemalige Westdeutschland. Mit ihrer Produktion „Solitaritate“ ist sie auf dem diesjährigen renommierten Festival d’Avignon vertreten.

Mit: Cătălina Mustaţă, Alexandru Potocean, Gabriel Răuţă, Mihai Smarandache, Silvian Vâlcu

Text und Regie: Gianina Cărbunariu → Ausstattung: Andrei Dinu → Choreografie: Florin Fieroiu → Licht: Andu Dumitrescu → Musik: Bobo Burlăcianu

Im Anschluss Publikumsgespräch

Samstag, 21. Juni 2014 → 18:00 – 19:20 Uhr → Kleines Haus 2

Toufar

Doku-Oper von Aleš Březina → Opera Národní divadlo und Národní divadlo, Prag
In tschechischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Augenzeugenberichten zufolge begann das Kreuz hinter seinem Rücken gerade in dem Moment zu wackeln, als der Priester sprach: „Hier im Altar ist euer Erlöser." Das geschah am 11. Dezember 1949 in der kleinen tschechoslowakischen Stadt Cihost während einer Messe, die der katholische Priester Josef Toufar gerade las. Die Kirchenleitung, die Geheimpolizei StB (Státní bezpečnost), die Regierung des Landes sowie die Parteiführung, Präsident Klement Gottwald eingeschlossen, begannen sich plötzlich für den kleinen Ort zu interessieren, der bis dahin ziemlich unverdächtig erschienen war. Toufar wurde festgenommen. Der StB versuchte dem Priester den Betrug in einem Dokumentarfilm nachzuweisen, bei dem dieser groteskerweise selbst mitspielen sollte. Toufar aber starb vor der Fertigstellung des Films innerhalb von einem Monat an den Folgen der Folter. Der angebliche Dokumentarfilm wurde dennoch fertiggestellt und gesendet. Doch der Regisseur hatte die Liturgie der Messe nicht richtig dargestellt, so dass die Dokumentation von den kirchenkundigen Fernsehzuschauern sofort als Fälschung erkannt wurde.
Die Beamten des kommunistischen Staatssicherheitsdienstes hatten Toufar und das „Wunder von Cihost" für ihren Feldzug gegen die katholische Kirche missbraucht, die sie endgültig eliminieren wollten.
Die dokumentarische Kammeroper „Toufar" basiert auf authentischen zeitgenössischen Texten, Audioaufnahmen und Videomaterialien. Der tschechische Regisseur Petr Zelenka inszenierte nach dem Drehbuch und der Komposition von Aleš Březina. Mit der weltbekannten Mezzosopranistin Soňa Červená – sie war an den international wichtigsten Opernhäusern und Festivals engagiert – und dem Kühn-Kinderchor, dem ältesten und renommiertesten Kinderchor Tschechiens.

Opera Národní divadlo und Národní divadlo, Prag Das Prager Nationaltheater vereint die Sparten Oper, Schauspiel, Ballett und Laterna Magika auf fünf Spielstätten: Nationaltheater, Staatsoper, Ständetheater, Neue Bühne und Kolowrat Theater. Auf dem Programm des Schauspiels stehen moderne neben klassischen Stücken, tschechische Autoren neben internationalen zeitgenössischen Dramatikern. Die Oper bietet renommierten Musik- und Opernfestivals eine Bühne.

Aleš Březina, geboren 1965, ist Leiter des Bohuslav Martinů-Instituts in Prag. Er rekonstruierte die erste Version von Martinůs Oper „Griechische Passion", die als Koproduktion mit dem Royal Opera House Covent Garden bei den Bregenzer Festspielen in Österreich uraufgeführt wurde. Březina komponiert für Film und Theater, u. a. für Robert Wilson jüngst die Oper „1914" mit Soňa Červená in der Hauptpartie.

Petr Zelenka, geboren 1967, gehört zu den wichtigsten tschechischen Theaterautoren und Filmemachern seiner Generation. Der Film „Die Knöpfler" („Knoflíkáři", 1997) ist in Tschechien Kult, sein Film über die Brüder Karamasow war 2009 der tschechische Oscar-Beitrag. „Geschichten des alltäglichen Wahnsinns" erschien als Film und als Theaterstück und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Hierfür wurde Zelenka mit dem Alfréd-Radok-Preis für das beste Stück ausgezeichnet.

Mit: Soňa Červená, Jan Mikušek, Petr Louženský, dem Kühn-Kinderchor und Orchester

Musik: Aleš Březina → Regie: Petr Zelenka → Dirigent: Jiři Strunc → Choreografie und Chorleitung: Petr Louzensky → Dramaturgie: Pavel Petráněk → Bühne: Nikola Tempír → Kostüm: Vladimíra Fomínová → Licht: Nikola Tempír

Im Anschluss Publikumsgespräch

Samstag, 21. Juni 2014 → 20:00 – 21:00 Uhr → Kleines Haus 3

Follow me (Verfolge mich)

von Tomasz Kireńczuk und Radek Rychcik → Teatr Nowy, Krakau
In polnischer Sprache mit deutschen Übertiteln

In „Follow me (Verfolge mich)“ lassen die beiden Theatermacher Tomasz Kireńczuk und Radek Rychcik zwei Lebenswelten aufeinanderprallen: Oberst Józef Schiller, einst ein außergewöhnlich engagierter Mitarbeiter des Krakauer Geheimdienstes SB, der sich auf das Ausspähen hoher katholischer Geistlicher spezialisiert hatte, trifft auf eine junge französisch-jüdische Schauspielerin mit polnischen Wurzeln, Tochter des polnischen Dissidenten Mieczyslaw Grudzinski, der nach Ausrufung des Kriegsrechts in Polen 1981 nach Frankreich emigrierte. Verschiedener könnten die beiden nicht sein. Er lebt in seinen Erinnerungen, die mit seinem gegenwärtigen Leben nichts zu tun haben, sie ist eine junge Frau, die sich ihrer Vergangenheit nicht bewusst ist. Sie schaffen sich einen Raum für ihre Erzählungen. Ihre Begegnung mutet dabei wie eine Vernehmung an, wie ein ungleicher Kampf zwischen einem Verfolger und einem Opfer auf der einen Seite und wie eine Romanze frisch Verliebter auf der anderen. Fiktion und Realität mischen sich in diesem Spiel, wie sich Reales und Ausgedachtes in den Archiven und Akten der Geheimpolizei vermischten.
Oberst Jósef Schiller hatte eine steile Karriere im polnischen Geheimdienst SB (Służba Bezpieczeństwa) gemacht. Psychische Folter war seine Spezialität. Er pflegte einen Kult um seine eigene Person in den Reihen seiner Spitzel und Untergebenen und drang auf perfide Weise in ihr Leben ein. Tomasz Kireńczuk und Radek Rychcik versuchen in ihrer Inszenierung, dem Phänomen Schiller auf die Spur zu kommen und untersuchen die Frage, wie er zu einem solch perfekten Manipulator werden konnte.

Teatr Nowy, Krakau Das Teatr Nowy in Krakau ist eine der spannendsten und innovativsten Bühnen Polens. Gegründet wurde sie im Jahr 2006 von vier Studenten der Theaterakademie und ist heute eine Plattform für die Kooperation von Künstlern unterschiedlichster Sparten. Mit dem Ziel, dem Theater der Stadt Impulse zu geben, bietet das Theater jungen Künstlern die Chance, ohne künstlerischen und finanziellen Erfolgsdruck erste Arbeiten produzieren zu können: Es kommen neue Texte auf die Bühne oder Klassiker, die selten oder nie gespielt werden.

Tomasz Kireńczuk, geboren 1983, arbeitet als Dramaturg, Theaterkritiker und Kurator und Mitbegründer des Teatr Nowy. Zurzeit arbeitet er an seinem Buch „Anger Will Set You Free“, in dem er die sozialen Funktionen von Wut analysiert.

Radek Rychcik, geboren 1981, begann seine Laufbahn als Regieassistent bei dem renommierten Regisseur Krystian Lupa. Seit 2008 führt er Regie. Seine Produktionen waren auf internationalen Festivals in Danzig, New York, Los Angeles, Seattle, Vancouver, Santiago de Chile und Seoul zu sehen. Rychcik wurde mit dem wichtigsten Regiepreis Polens, dem „Laur Konrada“, ausgezeichnet.

Mit: Magdalena Wolańska, Krzysztof Zarzecki

Text: Tomasz Kireńczuk, Radek Rychcik → Regie: Radek Rychcik → Musik: Michał Lis, Piotr Lis → Ausstattung: Anna Maria Karczmarska → Licht: Marek Kutnik

Im Anschluss Publikumsgespräch

Samstag, 21. Juni 2014 → 18:00 – 19:45 Uhr → Kleines Haus 2

Vnútro vnútra (Das Innere des Inneren)

Text und Regie: Ľubomír Burgr und Dušan Vicen → Divadlo skRAT, Bratislava
In slowakischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Der Tod des heimlich zum Priester ordinierten Diplomingenieurs Přemysl Coufal, der im Februar 1981 leblos in seiner Wohnung aufgefunden worden war, wurde von den Gerichtsmedizinern schnell als ein Fall von Selbstmord zu den Akten gelegt. Durch eine List gelang es Coufals Freunden, den Sarg vor dem Begräbnis heimlich zu öffnen. Was sie fanden, waren eindeutig Spuren eines brutalen Mordes. Nach der Wende setzten Coufals Eltern neue Ermittlungen durch. Aber auch diese wurden eingestellt. Die Unterlagen wurden 1992 per Gerichtsbeschluss so lange gegen eine Veröffentlichung gesperrt, bis der Fall juristisch verjährt ist. Der Journalist Marcel Samuhel fand schließlich heraus, dass Coufal ein Doppelagent war, Mitglied der Untergrundkirche (in der viele Gläubige aktiv waren, die sich von der politisch gesteuerten Staatskirche nicht vertreten sahen) und der slowakischen Stasi zugleich. 1993 verschwand Samuhel spurlos. Die Autoren L'ubomír Burgr und Dušan Vicen wollen von der „schizophrenen Angst erzählen, die uns immer noch beherrscht". Die Theatermacher stellen die verschiedenen Phasen des Falles dar und decken die parallelen Machtstrukturen innerhalb des Geheimdienstes auf, in denen die Mitarbeiter auf allen Ebenen sich gegenseitig bespitzelten, ein Mechanismus, der sich noch über die Auflösung des Geheimdienstes hinaus weiterverfolgen lässt.

„Das Thema der Verfolgung und der vom Staat gegen seine eigenen Bürger verübten Verbrechen – einschließlich der schlimmsten wie körperliche Gewalt und Verschleppung – ist in vielerlei Hinsicht brisant. Auf der einen Seite ist es wichtig, sich immer wieder daran zu erinnern, dass es so etwas gab und dass wir dies zuließen. Auf der anderen Seite bleibt die zwingende Frage bestehen, ob wir heute nicht etwas Ähnliches stillschweigend tolerieren, wenn es auch handwerklich geschickter und versteckter vonstattengeht." (L'ubomír Burgr, Dušan Vicen)

Divadlo skRAT wurde 2000 gegründet, um außerhalb der großen Opern- und Theaterhäuser kompromisslos zeitgenössisches Musiktheater und Schauspiel produzieren zu können. Die Stücke werden in enger Zusammenarbeit mit den Schauspielern entwickelt. Neben der kollektiven Autorenschaft sind Improvisationen typisch für skRATs einzigartige Poetik.

Dušan Vicen, geboren 1966, ist einer der markantesten Vertreter des zeitgenössischen experimentellen Theaters in der Slowakei. Er studierte Theaterregie an der Akademie der darstellenden Künste in Bratislava. Der Autor, Regisseur und Schauspieler ist Gründer des Ka Theatre in Tvrdošín und Mitglied des skRAT-Theaters. Er ist Autor zahlreicher Kurzgeschichten und Hörspiele. Zweimal wurde er mit dem Alfréd-Radok-Preis für das beste Stück ausgezeichnet. Sein Stück „Stecher und Lutscher" (skRAT Theater 2011) wurde 2012 erfolgreich auf dem Festival Neue Stücke aus Europa in Wiesbaden aufgeführt.

L'ubomír Burgr, geboren 1964, studierte Komposition an der Akademie für Musik und Schauspiel in Bratislava. Er ist Mitglied in verschiedenen Orchestern und Mitbegründer diverser Bands wie auch einer Stiftung für zeitgenössische Oper und zeitgenössische Kultur. Burgr komponierte zwei Kammeropern und ist Autor zahlreicher musikalischer Kompositionen.

Mit: Vít Bednárik, Ľubomír Burgr, Milan Chalmovský, Vlado Zboroň

Erster Teil:
Konzept, Text, Regie: Ľubomír Burgr → Bühne: Milan Mikula

Zweiter Teil:
Konzept, Darsteller in der Projektion: František Kovár, Jana Oľhová, Robert Roth → Text, Regie: Dušan Vicen → Bühne: Milan Mikula

Essays

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“, © Jens Klein 2014, aus der Serie „Mopedfahrer“, Archiv der BStU

Hören wir dann auf zu denken?

Wissen und Gewissen. Im Schattenreich der Überwachung

von Ilija Trojanow

Als ich klein war, wurde unsere kleine Wohnung in Sofia verwanzt, im Rahmen einer großangelegten technischen Aktion. Der Leiter der 3. Unterabteilung der II. Abteilung der VI. Hauptabteilung der bulgarischen Staatssicherheit (DESE), ein Offizier namens Panteleew, hatte vorgeschlagen, eine Reihe von Mikrofonen in unserer Wohnung zu installieren, um die operative Ermittlung gegen das verdächtige Objekt G.K.G. (mein Onkel) zu unterstützen. Die Umsetzung erfolgte an einem sonnigen Frühlingstag. Zu diesem Zweck mussten alle Bewohner aus dem Haus entfernt werden. Der Chef meines Onkels wurde angewiesen, diesen auf Dienstreise zu schicken (ein Agent hatte zu überprüfen, ob er in den Zug stieg, ein anderer, dass er am Zielort dem Zug entstieg). Der Hauswart wurde eingeweiht und damit beauftragt, eine Liste der Anwohner zu erstellen, insgesamt 17 Namen. Meine Tante und Großmutter wurden ins Innenministerium vorgeladen, wo man sie sehr lange warten ließ, die Nachbarn einen Stock unter uns namens Tscherwenowi (übersetzt: „die Roten“) wurden entsprechend ihrer systemkonformen Haltung zu ausführlichen Gesprächen ins örtliche Volksfrontbüro gerufen. Die Rentnerin Stambolowa wurde in einen Rentnerklub eingeladen, wo sie ein Mitarbeiter der Staatssicherheit zu beobachten hatte, sollte sie sich wider Erwarten verfrüht auf den Heimweg machen. So wurde ein jeder weggelockt, damit die Einsatzgruppe, bestehend aus fünf Mitarbeitern der VI. Hauptabteilung, zuständig für die Montage der Mikrofone, in die Wohnung eindringen konnte, ihnen zur Seite zwei weitere Agenten, betraut mit der Aufgabe, den Kontakt mit der Einsatzzentrale aufrechtzuerhalten. Währenddessen vor der Haustür eine Schutz- und Wachgruppe aus drei Mitarbeitern postiert war, in Funkkontakt mit allen anderen Einheiten, um die notwendigen Maßnahmen absprechen zu können, sollten unerwartete Gäste auftauchen. Gleichzeitig wurde die Dienststelle der Staatssicherheit in der Provinzstadt Blagoewgrad beauftragt, die Eltern meines Onkels unter Beobachtung zu stellen, sollten sie zu einem überraschenden Besuch nach Sofia aufbrechen. Schließlich wurde in Auftrag gegeben, das „Aggregat zur Lärmverursachung“ laufen zu lassen, bis zum erfolgreichen Abschluss der Installierung. An dieser Operation waren insgesamt 24 Mitarbeiter der DESE beteiligt.

Heute wäre der nötige Aufwand im Vergleich läppisch gering, wenn die betreffenden Objekte der Beobachtung Handys sowie Computer samt Internetanschluss nutzen. Einige Tastaturbefehle, einige Klicks – die sechsköpfige Großfamilie wäre kommunikativ durchleuchtet. Wir müssen nicht von einem hypothetischen Fall ausgehen, so etwas geschieht heute, in diesem Augenblick in vielen Wohnungen auf der Welt. Aber der altbackene Übergriff erschreckt die meisten von uns vermutlich mehr, diese klassische Mischung aus Täuschung, Nötigung und staatlicher Konspiration. Auf den Türen der Wiener U-Bahn sind zwei Aufkleber zu sehen, ein grüner, der eine Überwachungskamera abbildet, und ein blauer, der einen Kinderwagen zeigt. Die Aussage ist in meiner Lesart klar und einfach: Wir weisen Sie daraufhin, dass Sie von der Wiege bis zur Bahre unter Beobachtung stehen. So muss es jeder verstehen, der die medialen Enthüllungen und Diskussionen der letzten Monate auch nur ansatzweise verfolgt hat. Aber der Schwerpunkt des öffentlichen Diskurses hat sich in dieser Zeit auf erstaunliche Weise verschoben. Die Existenz der allumfassenden Massenüberwachung wird nicht mehr bestritten, wie noch vor wenigen Jahren, als Kritiker des Buches „Angriff auf die Freiheit.

Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte“ meiner Koautorin Juli Zeh und mir Übertreibung und Hysterie vorwarfen. Inzwischen wird das Ausmaß des Datenraffens nicht in Abrede gestellt, sondern vielmehr eifrig darüber diskutiert, ob eine derartige Generalkontrolle Schaden anrichtet oder nicht. Dabei wird meistens nach unschuldigen Opfern gesucht, der gesamtgesellschaftliche Schaden hingegen außer Acht gelassen. Manche verneinen jegliche Gefahr für die Rechte des Bürgers, weil die Daten zwar angehäuft, selten aber durchforstet oder gar bearbeitet werden. Andere behaupten, es könne heutzutage und in Zukunft angesichts der technischen Entwicklung ohnehin keine Privatsphäre mehr geben, und Dritte wiederum bezweifeln grundsätzlich, dass Überwachung per se eine repressive Maßnahme sei.

Um Aufschluss über die möglichen Gefährdungen für den Einzelnen wie auch für die ganze Gesellschaft zu erhalten, könnten wir doch die inzwischen gut dokumentierten Überwachungsstrukturen in den Staaten des ehemaligen Warschauer Pakts heranziehen, die in manch einer Sonntagsrede als beispielhaft für Unrecht und massive Beschneidung individueller Freiheiten vorgeführt werden. Es scheint recht und billig zu sein, von der Vergangenheit lernen zu wollen, wenn ihre Schrecken dem staatlichen Ordnungswillen hierzulande diametral entgegengestehen (Stichwort: „Shoa“ oder „Gulag“). Es wäre sinnvoller, gerade jene vergangenen Grauen zu betrachten, die eine strukturelle Nähe zu heutigen Entwicklungen aufweisen. Gerade dies wird verhindert mit der schnell aus der Hüfte geschossenen Abwiegelung, man könne doch Überwachung heute nicht mit der Überwachung damals, die Stasi nicht mit der NSA vergleichen, aufgrund der demokratischen Verfasstheit unserer Gesellschaft. Das erweist sich bei näherem Hinsehen als unüberlegter, argumentativer Reflex. Zum einen wissen wir, wie schlecht es um die demokratische Kontrolle der Geheimdienste bestellt ist (selbst die Mitglieder des Parlamentarischen Kontrollgremiums unterliegen oft einem Informationsblackout, begründet mit dem Abrakadabra behördlicher Vertuschung, der „Nationalen Sicherheit“). Zum anderen ist schwer zu verstehen, wieso ein System, das von der Überlegenheit und fortwährenden Einhaltung seiner Werte derart überzeugt ist, einen solchen Vergleich, der ja zu seinen Gunsten ausfallen müsste, vermeiden will. Das Gegenteil wäre logisch, man müsste den Vergleich geradezu forcieren, um den Unterschied zwischen dem Unrecht der Stasi-Tätigkeit und dem Recht der heutigen Geheimdienstarbeit aufzuzeigen (obwohl die technischen Möglichkeiten viel größer sind). Wer jeden Vergleich im Keim zu ersticken versucht, der möchte nicht, dass wir Lehren aus der Geschichte ziehen.

Es ist allgemein bekannt, dass Menschen in den Staaten des ehemaligen Ostblocks noch Jahre, mancherorts Jahrzehnte nach 1989 ins Flüstern fielen, wenn sie etwas Kritisches von sich gaben. Wie wird sich das Verhalten ändern, wenn wir alle verinnerlicht haben, dass auch das leiseste Flüstern erfasst und der Inhalt des Geflüsterten entlarvt werden kann? Wie gehen wir mit der volkstümlichen Weisheit um, „Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten“, wenn uns bewusst geworden ist, dass aufgrund von Surfverhalten, Aufenthaltsort, Bibliotheksausleihe und vielem anderen mehr zumindest die thematische Hinwendung der (eigenen) Gedanken, wenn nicht gar ihre Ausprägung, sichtbar gemacht werden können. Hören wir dann auf zu denken? Überwachung führt unweigerlich zu Selbstzensur, der elegantesten und effizientesten Form von Zensur, die es je gegeben hat. Indem Einzelne sich selbst kontrollieren, vermeiden sie, dass Fremde in ihren Gedanken herumkramen und fühlen sich daher frei.

Wir verfügen schon über einige Anhaltspunkte, wie das Verhalten der Bürgerinnen und Bürger sich gerade ändert: etwa durch eine Umfrage der Vereinigung von Autorinnen und Autoren PEN American Center in New York unter ihren Mitgliedern Ende letzten Jahres oder eine erst vor wenigen Wochen veröffentliche Studie von Harris Interactive Survey, ebenfalls aus den Vereinigten Staaten. Bei der PEN-Umfrage, erschienen unter der passenden Überschrift „Chilling Effects“, erklärten 16 Prozent der Befragten, dass sie bestimmte Themen inzwischen bewusst vermeiden, nicht nur im persönlichen Gespräch und in E-Mails sondern auch in ihren Texten. Mit anderen Worten: fast ein Sechstel aller Autoren in den USA übt schon eine Art der Selbstzensur aus, ein weiteres Sechstel hat dies schon einmal ernsthaft in Erwägung gezogen. Es ist anzunehmen, dass die Zahlen in Deutschland ähnlich aussehen würden. Bedenkt man, dass wir erst im Laufe des letzten Jahres sukzessive schlüssige und unwiderlegbare Beweise für die globale Überwachungsmaschinerie erhalten haben, ist es mehr als bemerkenswert, wie effektvoll sich diese neue Realität in den Köpfen der Intellektuellen bereits eingenistet hat. Allein die Tatsache, dass jene Autorinnen und Autoren, die in den letzten zwölf Monaten publizistisch oder in politischen Aktionen gegen die grassierende allgegenwärtige Überwachung protestiert haben, gelegentlich zu hören bekommen, wie „mutig“ sie seien (durchaus als Kompliment gemeint), belegt, wie überzeugt viele schon sind, dass kritische Meinungsäußerung unangenehme Konsequenzen nach sich ziehen kann. In einer freien Gesellschaft, die diesen Namen verdient, müsste die Rettung eines in Not geratenen Schwimmers aus den Fluten der Ostsee als mutig gelten, nicht aber ein kritischer Text, ein ehrliches Interview, eine aufrüttelnde Petition.

In der Anfang April 2014 veröffentlichen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Harris Interactive Survey gestanden sage und schreibe 47 Prozent der US-amerikanischen Erwachsenen, dass sie ihr Verhalten im Internet verändert haben, seitdem sie von den Programmen der National Security Agency (NSA) wissen. Sie seien seitdem vorsichtiger beim Surfen und Kommunizieren. Fast ein Viertel der Befragten misstraut neuerdings der Kommunikationsform E-Mail, weswegen diese Menschen E-Mail seltener und mit größerem Bedacht benutzen. Größere Nutzungsveränderungen ergaben sich auch beim Einkaufsverhalten im Netz sowie beim Online-Banking.

Momentan können wir nur (er)ahnen, wie sich das Verhältnis der User zur digitalen Kommunikation und Informationsbeschaffung weiterhin verändern wird. In letzter Zeit habe ich zweimal erlebt, dass mein Gesprächspartner den Wunsch äußerte, wir mögen unsere Unterhaltung doch im Park bei einem Spaziergang fortsetzen. Subversives befand sich beide Male nicht auf der Tagesordnung. Vielmehr war dies Ausdruck des Bedürfnisses, sich im Widerstand gegen eine allgegenwärtige Übermacht einer gewissen Anonymität zu vergewissern. Nur bedingungslos Jasagende haben nichts zu verbergen. In dem Maße, in dem Anonymität verschwindet, wird auch der Wille zur Enthüllung und Entlarvung verloren gehen. Wir müssen nicht warten, bis wir im Morgengrauen verhaftet werden, um Opfer dieses Systems zu werden (dies begreifen viele alte Dissidenten bzw. Bürgerrechtlerinnen aus der ehemaligen DDR, aus Rumänen und Bulgarien nicht, die gelegentlich blauäugig abwiegeln: „solange ich nicht befürchten muss, im Morgengrauen in Handschellen abgeführt zu werden …“). Wir werden erst dann zu einem größeren, existentiell notwendigen Widerstand gegen die Übergriffe auf unsere Privatsphäre in der Lage sein, wenn wir begriffen haben, dass Massenüberwachung an sich schon ein repressives Instrument ist.

Nach der Installierung der Mikrofone hörte die bulgarische Staatssicherheit alle Gespräche mit, die in unserer Großfamilie geführt wurden. Als ich vor einigen Jahren die Abschriften jener Kommunikation las, die nach Einschätzung der Behörde relevant waren, fiel mir auf, wie verdächtig selbst die banalste Bemerkung meiner Verwandten wirkt, wenn ein Generalverdacht wie dichter, undurchdringlicher Nebel auf den Objekten liegt. Sich unter Beobachtung die Unschuld zu bewahren, ist genauso schwer wie vor der Kamera die Natürlichkeit. Überwachung und Verdacht sind siamesische Zwillinge. So war zum Beispiel eine Unterhaltung über das harmloseste aller Themen, Socken nämlich, vom zuständigen Beamten an einigen Stellen unterstrichen und mit operativen Anmerkungen versehen worden. Klarerweise haben Verdächtige, die sich über Socken unterhalten, entweder etwas zu verbergen oder benutzen eine Geheimsprache. Stets passt sich die Realität der Paranoia an.

Wie kann es sein, dass wir im Kampf gegen die Diktatur nur so wenige waren? Das haben mich ehemalige politische Häftlinge in Bulgarien immer wieder in Gesprächen gefragt. Hatten alle anderen keinen Sinn für Freiheit? Opportunisten rechtfertigen sich bekanntlich mit der Tugend des kleinsten gemeinsamen Kompromisses, mit dem Ideal der einsichtigen Abwägung. Man braucht weder große Phantasie noch eine besondere Transferleistung, um zu erkennen, dass viele von jenen, die heute die Gefahr für die Freiheit des Einzelnen kleinreden, vor einem halben Jahrhundert leicht die passenden Argumente gefunden hätten, den damaligen Ausbau totalitärer Strukturen zu rechtfertigen: Die Gefährdung durch den kriegerischen Westen, die Instabilität des noch jungen Regimes, der drohende Terror durch versprengte faschistische Widerstandsgruppen und natürlich – damals wie heute und solange es den repressiven Staat gibt – die Frage der Nationalen Sicherheit.

Dieses Totschlagargument – im wahrsten Sinne des Wortes – ist ähnlich strukturiert und genauso gefährlich wie der Vorwurf der Blasphemie, der auch von einer Geheimkaste von berufenen und auserwählten Expertinnen instrumentalisiert wird, um die eigene Machtposition zu festigen. Jenseits der selbstmächtigen Behauptung sind Beweise nicht nötig. Da die Citoyens offenkundig nicht in der Lage sind, die Gefährdung der Nation und die Beleidigung Gottes zu ermessen, müssen sie blind kuschen vor den Entscheidungen von Hohepriesterinnen, die behaupten, das generelle Wohl zu verteidigen.

Einer der wichtigsten Aspekte der jüngsten Entwicklungen ist die wieder einmal sichtbar gewordene geheimnistuerische Essenz des Systems. Transparenz ist der größte Feind jener, die vorgeblich die Freiheit verteidigen, weil es nach ihrem Dafürhalten nicht anders geht. Doch es gibt einen entscheidenden Denkfehler in diesem Legitimationskonstrukt. Wer ein so enormes Vertrauen in die allumfassende Überwachung hat, der müsste diesen Weg konsequent zu Ende gehen, der müsste Nägel mit Köpfen machen, der müsste die Überwachung der Überwachenden veranlassen. Was liegt also näher, als jenen zu misstrauen, die täglich vermeintliche Subversion bekämpfen und gelegentlich ihre Allmachtsphantasien (allen Geheimdiensten inhärent) ausleben, jenen also, die Paranoia als professionelle Kompetenz betrachten. Zumal ihr Verhalten – Geheimniskrämerei, Ausflüchte, Hinhaltetaktik – den Verdacht nährt, sie hätten etwas zu verbergen, was wiederum gemäß der von ihnen selbst postulierten Logik ihre Schuld beweist. Das ist weder ironisch noch lustig gemeint. Wer den Geheimdiensten zugesteht, die Gesellschaft mit allen Mitteln zu überwachen, selbst aber fast gar nicht überwacht zu werden, der traut dem Staat mehr als dem Individuum, der hat das 20. Jahrhundert verschlafen, der ist von jener epidemischen Disposition namens Untertänigkeit.

Das vorliegende Essay ist ein Auszug aus seiner Eröffnungsrede zum „Parallel Lives Festival" – gehalten am 19. Juni 2014.

Ilija Trojanow wurde 1965 in Sofia geboren. Er ist ein kosmopolitischer und preisgekrönter Schriftsteller. Neben seinen zahlreichen Romanen veröffentlichte er zusammen mit Juli Zeh die Streitschrift „Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte" (2009). Trojanow kritisiert Regierungen, die unter dem Vorwand der „Terrorabwehr" flächendeckend in die Privatsphäre von Bürger_innen vordringen. Im Jahr 2013 war er zusammen mit Juli Zeh Initiator und Organisator des weltweiten Aufrufs „Writers Against Mass Surveillance". Trojanow beschäftigte sich in Bulgarien mit Geheimdienstakten aus der Zeit des Sozialismus. Dadurch entstand der Dokumentarfilm „Vorwärts und nie vergessen – Ballade über bulgarische Helden". Der Film enthält Gespräche mit politischen Gefangenen und Zeitzeug_innen, die viele Jahre in Gefängnissen und Lagern des sozialistischen Bulgariens verbringen mussten. Für sein aktuelles Romanprojekt „Von Macht und Widerstand" arbeitet er mit Stasiakten bulgarischer Widerstandskämpfer_innen.

Wenn das Produkt umsonst ist, bist du das Produkt.

ER, SIE, I.T. – Wer sind wir ohne Privatsphäre?

von Priya Basil

„Wir lesen um zu wissen, dass wir nicht allein sind“, schrieb der britische Autor William Nicholson. Lesen ist eine der privatesten und einsamsten Aktivitäten. Du liest für dich allein und bist dadurch mit der Welt verbunden. Nicholson bezog sich ohne Zweifel auf die ungewöhnliche Kraft der Bücher, besonders der Belletristik, uns weit über uns selbst hinaus zu führen, während sie gleichzeitig unsere innersten Gedanken und Gefühle zeigt. Ich vermute, er zog nicht in Betracht, dass irgendwann E-Books auftauchen würden, die klarstellen, dass wir auf eine ganz andere Weise nicht allein sind.

„172 andere Personen haben das auch markiert”, teilte mir mein Kindle mit, als ich zum ersten Mal einen Satz darin elektronisch unterstrichen habe. Ich deaktivierte sofort das ‚Popular Highlights‘-Tool. Meine Lieblingszitate sind also nicht mehr enthalten in der öffentlichen Liste der „Passagen, die bedeutsam für die Mehrheit der Menschen“ sind, wie Amazon es formuliert, aber sie sind immer noch irgendwo in den Untiefen der Datenerfassungsserver dieses Unternehmens aufgezeichnet. Ebenso protokollieren sie, wann ich das Kindle an- und ausschalte, was ich lese und an welcher Stelle ich in einem Buch zu lesen aufhöre. Vor Snowdens Enthüllungen war ich mir dessen bewusst und fand es da schon nicht gut, ließ mich aber nicht besonders davon stören. Jetzt, wo ich das Ausmaß kenne, in dem unsere Daten gesammelt und gespeichert werden, halte ich mich in der Nutzung von E-Books zurück, sonst würde ich der Einmischung in die wertvolle Intimität des Lesevorgangs zustimmen.

Wenn du ein Buch bei Amazon kaufst, kannst du über Soziale Netzwerke allen erzählen, was du da erstanden hast. Wenn du Sätze unterstreichst, wirst du daran erinnert, dass du sie mit der ganzen Welt teilen kannst. Und wenn du ein Buch zumindest auf dem Kindle ausgelesen hast, wirst du aufgefordert, diesen Fakt über Twitter und Facebook zu verkünden. All das bedeutet, dass der Raum schrumpft, in dem du deinen eigenen stillen Gedanken nachgehen kannst. Erinnerst du dich an Rousseaus berühmte Worte? „Der Mensch ist frei geboren und überall liegt er in Ketten.“ Wir liegen mit Sicherheit in Ketten, wenn wir nicht mal lesen können, ohne von Werbung adressiert oder zur Selbstvermarktung aufgefordert zu werden.

Für mich ist das Lesen ein wesentlicher Bestandteil des Schreibens. Ich könnte womöglich nicht schreiben, wenn ich nicht lesen würde. Das Lesen nährt meine Vorstellungskraft, mein Empfindungsvermögen, meine Sprache – all das geschieht auf geheimnisvolle und nicht nachverfolgbare Weise. Sicherlich habe ich Zitate in Notizbücher geschrieben, manchmal sogar ganze Passagen, die mir gefielen. Aber der Prozess der Inspiration und des Verstehens war ganz allein meiner. Jetzt können die Spuren meines elektronischen Lesens und Forschens in große Datenbanken abgesaugt werden. Ich bin daran mitschuldig, weil ich durch die Bequemlichkeit von Apps wie Evernote verführt wurde, mit der ich Notizen katalogisiere und viel leichter wiederfinde, als wenn diese über unterschiedliche Notizbücher aus Papier verteilt wären. Ich bin – wie viele Schriftsteller_innen – durch das Internet zum Kauf eines Programms namens Freedom verführt worden, welches meinen Internetzugang blocken kann, sodass ich mich lange genug auf das Schreiben konzentrieren kann!

Wir sind nicht länger nur SIE oder ER, wir sind auch I.T. (im Sinn des „ES“ und „Information Technology“)

Unsere digitale Existenz verändert, wer wir sind und wie wir uns verhalten. Wir sind nicht länger nur SIE oder ER, wir sind auch IT – im Sinne des Freudschen „Es“ und der „Informationstechnik“, beides hat einen Bezug zum Selbst, dem „I“ („Ich“) und bedeutet ausgeschrieben „Internet-Technologie“. Die Buchstaben I und T bezeichnen außerdem „it“ – das „es“ – das wir als nichtmenschliche Entität definieren, und zu der wir werden, wenn unsere Daten wahllos gesammelt, gespeichert und von Staaten sowie Unternehmen genutzt werden, als wären es keine personenbezogenen Daten sondern öffentliches Eigentum. Im „It“ findet sich auch Freuds „Es“ wieder. Laut Freud ist die Psyche dreiteilig und besteht aus Es, Ich und Über-Ich. Das Es sei der Teil ohne Urteilsvermögen und Moral, nur von dem Wunsch nach Lust getrieben. Unser virtuelles Selbst scheint fast gänzlich vom „Es-“ oder “IT-Lustprinzip“ beherrscht zu sein.

Wir sind im Internet sehr aktiv und dennoch sehr passiv in Bezug auf die ethischen Implikationen unseres dortigen Handelns. Du würdest hoffentlich nichts in einem Laden in der realen Welt stehlen, bist aber möglicherweise ziemlich entspannt in Bezug auf den illegalen Download von Büchern, Filmen und Musik. Wenn sich eine unbekannte Person im Bus dein Handy schnappen, deine Kontaktliste durchscrollen und sich Namen und Nummern aufschreiben würde, würdest du diese Person sofort festhalten. Wenn herauskäme, dass ein Nachbar deine Post geöffnet hätte, würdest du die Polizei rufen. Du würdest es nicht tolerieren, wenn irgendjemand dein Haus betreten würde, um deine Familienfotos anzusehen. Wenn uns jedoch klar gemacht wird, dass mit unseren Daten im Internet Schlimmeres passiert, zucken wir mit den Achseln und spielen weiter mit unseren Apps, als gäbe es keine Alternativen. Mit so einer Doppelmoral zu leben, wirkt fast schizophren. Vielleicht weichen wir der Wahrheit aus, weil wir Angst haben, ihren Folgen ins Auge zu sehen. Auch wenn wir vermeiden hinzusehen, ist die Wahrheit trotzdem da und verschwindet nicht, nur weil wir sie ignorieren.

Datenerfassung

Wenn die massive Überwachung fortdauert, schwinden demokratische Rechte und bürgerliche Freiheiten. Sie können von Gesetzen garantiert und von Institutionen aufrecht erhalten werden, aber um wirklich etwas zu bedeuten, müssen sie zuerst uns innewohnen. „Über sich selbst, über ihren Körper und Geist ist jede einzelne eine souveräne Herrscherin“, führte John Stuart Mill elegant aus. Dennoch wird mit bedeutsamen aber kaum wahrnehmbaren Schritten in diese Selbstbestimmung eingegriffen. Ich sprach oben detailliert über das Eindringen in den Vorgang des Lesens. Wir können jedoch während vieler privater Aktivitäten verfolgt und überwacht werden: beim Shoppen, im Urlaub, beim Fahren, bei Verabredungen, sogar beim Schlafen. Apps wie Sleep Cycle beobachten unsere Schlafzyklen, nehmen alles auf, was wir sagen, und messen sogar unser Schnarchen. Nicht nur du bekommst einen Einblick in deine nächtlichen unbewussten Aktivitäten. Diese ganzen Daten werden in Marketingstrategien eingebaut, um dir Schlafhilfen oder andere Dinge zu verkaufen, die deine Schlafqualität und dein Leben enorm verbessern sollen. Wer weiß? Vielleicht können zukünftig Informationen über deine Schlaflosigkeit zu noch unheilvolleren Konsequenzen führen, indem sie deine Berufsaussichten oder deine Krankenversicherung berühren. Denn Daten verschwinden nicht: Das Internet und seine Server vergessen nichts. Wir nehmen diese Onlineangebote in zu einem großen Ausmaß

an und glauben weiterhin, unseren freien Willen zu behaupten. Aber das Labyrinth der Überwachung und des Profiling ist so groß, dass es man es nicht umgehen kann. Und wenn alles fortwährend daraufhin zugeschitten wird, uns in einer bestimmten Richtung zu beeinflussen, wenden sich die meisten von uns gegen ihr Selbst. Wir werden nicht gleich zu Automaten, aber wir sind zwangsläufig, wenn auch nur unbewusst, vom Marketing beeinflusst, das durch konstante Überwachung auf uns abzielt und das sowohl Bestandteil als auch Inhalt unserer Aktivitäten am Computer geworden ist. Snowdens Enthüllungen unterstrichen das Ausmaß, in dem der Staat seine Bürger_innen ausspionieren kann, aber die Unternehmen praktizieren das schon seit langem. Die unheilige Allianz beider bedroht die Grundlagen der demokratischen Gesellschaft.

Datenerfassung in Bezug auf meine kreative Arbeit beunruhigt mich nicht, weil ich Angst vor Plagiatsvorwürfen hätte oder meine Quellen und Einflüsse geheim halten wollte. Sie stört mich, weil sich die Wahrnehmung meiner geistigen und kreativen Tätigkeiten in mein Bewusstsein eingeschlichen hat. Es ist keine positive sondern eher eine etwas hemmende Art der Wachsamkeit, weil es zu einem bestimmten Anteil mein Denken beschäftigt und dauerhaft davon abhält, kreativ zu sein. Außerdem gehört die Angst zu diesem neuen Bewohner meines Geistes.

Nachdem der britische Premier David Cameron empfahl, gegen den Guardian wegen der Berichterstattung über Snowdens Enthüllungen [über das gezielte Cybermobbing „unliebsamer Menschen“ durch den britischen Geheimdienst – Anm. d. Übersetzerin] zu ermitteln, war ich entrüstet. Diese Entrüstung packte ich in einen offenen Brief an den Premierminister. Aber als dieser fertig war, hatte ich ein wenig Angst, ihn online zu stellen. In dem Brief nahm ich Anstoß an Camerons Bemerkung, dass die Berichterstattung des Guardian „eine Gefahr für die nationale Sicherheit“ sei.

„Im Gegenteil“, schrieb ich, „Ihre mangelnde Bereitschaft, sich an einer ehrlichen Debatte zur Massenüberwachung zu beteiligen, ist wesentlich gefährlicher für das Land als alles andere. Sicherheit bedeutet nicht nur, vor Terrorist_innen sicher zu sein. Sicherheit ist ganz grundlegend Freiheit von Angst – und nichts ist angsterzeugender als ein Staat, der seine Bürger_innen willkürlich ausspionieren kann.“

„Die Wahrheit ist“, fuhr ich fort, „dass Sie riskieren, dem Terrorismus Vorschub zu leisten, indem Sie die drängenden und essentiellen Bedenken darüber, wie der britische Geheimdienst agiert, nicht ansprechen. Massenüberwachung unterminiert die demokratischen Grundlagen unserer Gesellschaft – das ist genau das, was Terrorist_innen vorhaben. Weiterhin fördern Sie Unstimmigkeiten und Unruhe, indem Sie die Bedürfnisse der Öffentlichkeit nach mehr Transparenz und Internetregulierung ignorieren: Revolutionen sind durch Missachtung des öffentlichen Willens und des Gemeinwohls entstanden.“

Es ist sicherlich provokativ aber nicht so kontrovers – jedenfalls sollte es nicht in einem Land als kontrovers aufgefasst werden, wo Meinungsfreiheit wirklich existiert. Dennoch musste ich mich dazu zwingen, es zu veröffentlichen, während mir klar war, dass diese Handlung wichtiger für meine eigene Integrität war als für alles andere. Ich bin nicht die Einzige, die

diese Ambivalenz erfährt. Eine Umfrage der internationalen Schriftstellervereinigung PEN in den USA fand kürzlich heraus, dass in Folge der Snowden'schen Enthüllungen ein Sechstel der befragten Autor_innen vermied, über Themen zu schreiben, die eine Überwachung nach sich ziehen könnten, und dass ein weiteres Sechstel von ihnen dieses in Erwägung zog. Ein Schriftsteller räumte ein, „dass die Erwähnung des Falles „Snowden" in einer E-Mail diese schon als überwachungswürdig markieren könnte." Und ein anderer sagte, „dass mich sogar die Teilnahme an dieser Umfrage ein wenig nervös macht."

Zu wissen, dass wir überwacht werden, ändert, wie wir sind

Neulich wechselte ich von Google zur Suchmaschine Startpage und war ein wenig irritiert, weil sie nicht – wie Google – vorwegnahm, was ich suchen wollte, als ich die ersten Buchstaben eintippte. Ich musste ausführlich beschreiben, was ich wollte, bevor ich die Suche starten konnte. Wie ärgerlich, diese ganzen Tasten drücken zu müssen! Ich brauchte einige Anläufe, um mich daran zu gewöhnen und das Wissen wertzuschätzen, von dem Startpage nicht vorhersieht, dass ich es suchen könnte – weil nicht aufgezeichnet wird, was ich oder andere vorher gesucht haben. Viele Leute genießen wie ich diesen maßgeschneiderten Service, der von Webapplikationen angeboten wird, auch wenn wir den Fakt missachten, dass dieser nur durch Massenüberwachung unserer Aktivitäten durch die Unternehmen möglich wird, deren Angebote wir nutzen.

Der polnische Soziologe Zygmunt Bauman rückt unsere Resignation angesichts einer derartigen Überwachung in ein beunruhigendes Licht, indem er andeutet, dass wir uns eigentlich danach sehnen. „Der Zustand, beobachtet und gesehen zu werden, wurde neu eingeordnet: von einer Bedrohung zu einer Verlockung." Er legt nahe, dass wir „vom Versprechen gesteigerter Sichtbarkeit, … als dem Beweis sozialer Anerkennung" verführt werden. Er geht sogar so weit, den berühmten Satz von Descartes „Cogito Ergo Sum" so umzuformulieren: „Ich werde gesehen (beobachtet, wahrgenommen, erfasst), also bin ich."

Wie ich oben sagte, ändert das Wissen darum, dass wir überwacht werden, wie wir sind. In einem gewissen Sinn sind wir mehr wir selbst und freier, wenn wir allein und unbeobachtbar sind. Die grenzenlose Größe des Internets suggeriert totale Freiheit, aber tatsächlich ist es ein allgemeines Gerangel, das eine leichtsinnige Kultur der Selbstdarstellung zu Lasten des Individuums unterstützt. „Wenn das Produkt umsonst ist, bist du das Produkt", um mit den Worten von Nicolaus Fargo, dem Chef des belgischen Zentrums für Datenschutz, zu sprechen. Um wirklich frei zu sein, brauchen wir Grenzen, eine Intimsphäre und Geheimnisse. „Das, was niemand über dich weiß, ermöglicht dir, dich selbst zu kennen.", sagt Don Dillo gerade heraus.

Das Bewusstsein des Überwachtwerdens ändert bereits die Arbeitsweise einiger Schriftsteller_innen. In dem Roman, den ich gerade schreibe, geht es auch um die FITs (Forward Intelligence Teams) in Großbritannien. Das sind im Wesentlichen Polizeieinheiten, die bei Protesten eingesetzt werden, um Aktivist_innen zu überwachen. Sie machen Fotos und sammeln alle möglichen Informationen über sie – auch, wenn diese Leute keinen Eintrag im Strafregister haben und nichts falsch gemacht haben. Früher habe ich ohne Hintergedanken im Internet über die FITs recherchiert. Jetzt mache ich das mit der Angst im Hinterkopf, dass ich durch die Eingabe dieses Worts in die Suchmaschine zur Zielscheibe von Überwachung werde. Die Umfrage von PEN in den USA zeigt, dass auch andere Schriftsteller_innen jetzt bei der Internetrecherche heikler Themen vorsichtig sind wie z. B. bei Drogenkriegen, Masseninhaftierungen, Kindesmissbrauch oder Pornografie. Wenn Selbstwahrnehmung zu Selbstzensur wird, läuft etwas völlig falsch.

Ein derartiges Misstrauen ist typisch für totalitäre Regimes. Es ist schockierend, so etwas in Demokratien vorzufinden, wo unsere Bürger_innenrechte angeblich intakt sind. In totalitären Staaten haben die Bürger_innen gewöhnlich drei Wahlmöglichkeiten: innere Emigration, Widerstand oder Exil. Die innere Emigration ist der Rückzug in das Selbst, ein Versuch zu leben, ohne den Status Quo herauszufordern, in der Hoffnung, unerkannt zu bleiben und in Ruhe gelassen zu werden. Widerstand fordert die herrschende Ordnung heraus, ist ein Risiko unter Einsatz des eigenen Lebens. Und Exil wäre natürlich Emigration an einen freieren Ort.

Heute ist Exil keine Option mehr. Die neue „INTERNETIONALE" Ordnung bedeutet, dass wir überall verfolgt und beobachtet werden können. Wir können uns auch nicht mehr schützen, indem wir offline bleiben. Tatsächlich wäre ein Rückzug von der Technologie eher eine Art innere Emigration als Exil. Im Augenblick haben wir nur zwei Möglichkeiten: den Mund zu halten oder ihn aufzumachen. Wenn du dich nicht äußerst, bist du damit einverstanden, Ware zu werden, eine ausbeutbare Datenmine, die zu Profitzwecken von Staaten und Unternehmen ausgebaggert werden kann. Eigentlich gibt es nur eine Möglichkeit: Laut zu fordern, dass unsere demokratischen Rechte gleichermaßen im virtuellen wie im realen Raum gelten müssen. Und gleichzeitig Aktionen durchzuführen, wie klein sie auch immer sind – und wenn es nur der Wechsel der Suchmaschine ist – sie begrenzen das Eindringen in unsere Privatsphäre und in unsere Freiheiten.

Bryan Magee konstatiert (in seiner Karl-Popper-Biografie, 1973, auf S. 87), dass die meisten Leute nicht wirklich Freiheit wollen, weil Freiheit Verantwortlichkeit mit sich bringt, und die meisten Leute haben Angst vor Verantwortung. Die Verantwortung bei vollem Bewusstsein des Ausmaßes und der Konsequenzen von Massenüberwachung nicht zu übernehmen, bedeutet, auf Urheberrecht und Souveränität über die eigene Identität zu verzichten. Wenn du dazu bereit bist, stellt sich diese Frage nur noch lauter und schriller: Wer bist du – ER, SIE oder IT?

Ihr vorliegendes Essay war die Keynote zur Konferenz „Whatever happened of privacy?", veranstaltet von der Heinrich-Böll-Stiftung am 7. Dezember 2013 in Berlin. Übersetzung: Antje Meichsner.

Priya Basil wurde 1977 in London geboren und ist eine britische Autorin. Sie wuchs in Kenia auf und studierte Englische Literatur an der Univerity of Bristol. Basil veröffentlichte drei Romane, „Ishq und Mushq" (2007), „Die Logik des Herzens" (2010) sowie „Strangers on The 16:02". Neben ihrem Engagement für eine weltweite Kontrolle des Waffenhandels begründete sie die Aktion „Authors For Peace" mit. Im Jahr 2013 war sie zusammen mit Juli Zeh, Ilija Trojanow u. a. Initiatorin und Organisatorin des weltweiten Aufrufs „Writers Against Mass Surveillance".

Unsere Freiheit im digitalen Käfig

Die Dresdner Funkzellenauswertung 2011
Wie sich die Polizei geheimdienstlicher Methoden bedient

von Johannes Lichdi

Ein Vergleich der Dresdner Funkzellenabfrage mit anschließender Rasterfahndung und Identifizierung tausender Personen mit den Methoden der Stasi oder NSA wird heftigen Widerspruch ernten. Denn wie darf die polizeiliche Verfolgung schwerer Straftaten in einer rechtsstaatlichen Demokratie mit der Bespitzelung der Stasi im Unrechtsstaat DDR verglichen werden? Die kategorialen Entgegensetzungen „Demokratie oder Diktatur“ und „Rechtsstaat oder Unrechtsstaat“ wirken wie eine gedankliche und emotionale Barriere. Nimmt man aber den grundgesetzlichen Freiheitsanspruch ernst, ist Überwachung aus den Erfahrungen ihrer Opfer zu kennzeichnen und bewerten – und nicht wie üblich aus der Vogelperspektive ihrer Überwacher und deren jeweiliger Rechtfertigungszusammenhänge.

1. Ausmaße der Ausspähung

Die Polizei hat zur Aufklärung von Landfriedensbrüchen bei den Anti-Nazi-Protesten in der Dresdner Südvorstadt am 19. Februar 2011 sowie zur Ermittlung einer „kriminellen Vereinigung“ nach Zustimmung der Staatsanwaltschaft und des Amtsgerichts Dresden aus 19 Funkzellen über 1,1 Millionen Verkehrsdaten erhoben.[1)] Verkehrsdaten lassen erkennen, welche Telefonnummern wann in jeweils welcher Funkzelle miteinander verbunden waren. Inhalte werden nicht erfasst. Die Polizei hat diese Verkehrsdaten mit einer Auswertungssoftware und mit Verkehrsdaten aus anderen Funkzellenabfragen abgeglichen, um Kommunikationsprofile zu erstellen. Sie hat fast 56.000 Bestandsdaten bei den Telefonunternehmen abgefragt, also die Namen der Anschlussinhaberinnen der Mobilfunkgeräte sowie deren Geburtstag und Adresse. Die Erfassung zehntausender Unverdächtiger hat – soweit bekannt – bisher nicht zur Überführung irgendeines Straftäters geführt. Der Sächsische Datenschutzbeauftragte hält das Vorgehen der Polizei für rechtswidrig. Leider hat das Landgericht Dresden einen Amtsgerichtsbeschluss nur aus formalen Gründen, aber nicht in der Sache für rechtswidrig erklärt. Inzwischen sind mehrere Verfassungsbeschwerden beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe anhängig.

Obwohl der sächsische Innenminister Ulbig die Auskunft zum Umfang von Funkzellenabfragen verweigert, sprechen zahlreiche Anhaltspunkte für eine häufige Anwendung dieser Ermittlungsmethode. Offenbar werden bei zahlreichen Demonstrationen und Fußballspielen Funkzellen für die Tatzeit rund um den Tatort angezapft. Die Polizei umgeht so das Verbot der Vorratsdatenspeicherung. In Berlin wurden allein im Jahr 2013 ca. 50 Millionen Verkehrsdaten erfasst! [2)] Dennoch sind die Funkzellenauswertungen – verglichen mit der Totalerfassung sämtlicher elektronischer Datenspuren durch die NSA – nicht mehr als Kleckerkram. Die amerikanischen Geheimdienste nehmen sich das „Recht“ heraus, die Datenspuren der ganzen

1) Johannes Lichdi, Handygate Dresden 2011 – Einblicke in Denken und Handeln sächsischer Ermittlungbehörden, in: „Sachsens Demokratie?“ Hg. von Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung in Sachsen, Dresden 2012, S. 48 – 61.

2) André Meister, Funkzellenabfrage in Berlin: Jeder Hauptstadt-Bewohner war letztes Jahr 14 Mal verdächtig. In: Netzpolitik.org, 29. April 2014 (https://netzpolitik.org/2014/funkzellenabfrage-in-berlin-jeder-hauptstadt-bewohner-war-letztes-jahr-14-mal-verdaechtig/, abgerufen am 11.5.2014).

Welt auszuspähen.[3] Eine Totalüberwachung, die man totalitären Diktaturen vorbehalten glaubte, findet auch in westlichen Demokratien statt, die sich selbst für das Vorbild für den Rest der Welt halten.

2. Der geheime automatisierte Zugriff auf Datenspuren

Die Praxis der massenhaften automatisierten Verkehrsdatenauswertung markiert die Übernahme geheimdienstlicher Denkmuster und Methoden in das Repertoire polizeilicher Ermittlungsmethoden. Stasi, NSA oder der sogenannte „Verfassungschutz" haben sich nie mit der Frage aufgehalten, ob denn die Menschen, die Objekte ihrer Ausspähung und „Bearbeitung" sind, Straftaten begangen haben. Die innerstaatliche Feinderklärung als „feindlich-negative Kräfte", „Terrorverdächtige" oder „Extremist" genügt auch für die massivsten Eingriffe. Auch die Polizei mutet den Bürgerinnen und Bürgern zu, die Auswertung der eigenen Verkehrsdaten zu dulden, als ob es sich nicht um einen Grundrechtseingriff, sondern eine selbstverständliche Bürgerpflicht handelte. Die Funkzellenauswertung trifft aber zu 99 % Unschuldige, deren Daten nur ausgewertet werden, um einen Verdacht gegen eine bestimmte Person überhaupt erst zu schöpfen.

Die automatisierte massenhafte Auswertung der Datenspuren ist erst mit den technischen Entwicklungen der digitalen Revolution möglich geworden. Die Stasi hat zwar wie andere Geheimdienste abgehört, aber doch individuell gerichtet: Wir stellen uns den einsamen Stasi-Offizier auf dem Dachboden vor, Kopfhörer auf den Ohren, wie er „das Leben der Anderen" erlauscht. Die Stasi hat ihre Informationen aber wesentlich durch die Berichte ihrer Spitzel („Inoffizielle Mitarbeiter") erhalten.[4] Die systematische Erfassung und Auswertung elektronischer Datenspuren durch die NSA kennzeichnet einen Quantensprung im Verhältnis des Überwachers zu seinem Opfer: Der Stasi-Spitzel beging noch einen Vertrauensbruch, ohne auch nur entfernt eine vergleichbare Informationsdichte wie bei der digitalen Ausspähung erheben zu können. Der Entwickler von Schadsoftware oder der Auswertungsexperte der NSA kennen wie der Bomberpilot oder Drohnen-Operator ihre Opfer nicht mehr. So führen die technischen Möglichkeiten der digitalen Revolution wie im Krieg zur Anonymisierung der Opfer und zur Enthemmung der Überwacher.

3. Unsere Freiheit im digitalen Käfig

Die Praxis der Geheimdienste und zunehmend der Polizei entfernt sich mit Siebenmeilenstiefeln von dem grundrechtlichen Anspruch, den das Bundesverfassungsgericht 1983 in seinem Volkszählungsurteil formuliert hatte: nämlich dass jede jederzeit über die Erfassung und Verwendung ihrer Daten selbst entscheiden können müsse. Die Kommunikationsfreiheit nach Artikel 10 des Grundgesetzes soll zwar die „Bedingungen einer freien Telekommunikation aufrechterhalten".[5] Doch wirken die Appelle und Urteile des Bundesverfassungsgerichts angesichts der Totalität des Zugriffs der NSA wie aus dem Postkutschenzeitalter. Nach allem, was wir heute wissen, ist nicht Vertrauen, sondern Misstrauen in die „freie Telekommunikation" gerechtfertigt. Dies hat Folgen: Der Sächsische Datenschutzbeauftragte teilt in seinem Bericht zu den Dresdner Funkzellenabfragen mit, dass „der Einschüchterungseffekt staatlichen Handelns durchaus präsent" sei.[6] Das Bundesverfassungsgericht geht einen Schritt weiter: Da Grundrechtseingriffe wie die Funkzellenauswertung die Bürgerinnen und Bürger einschüchtere und abschrecke, ihre Grundrechte zu gebrauchen, würde zugleich deren Fähigkeit zur Mitwirkung an der demokratischen Gesellschaft als „elementare Funktionsbedingung" der freiheitlich-demokratischen Grundordnung beschädigt – und damit die Demokratie selbst![7]

Die digitale Revolution zwingt uns immer unentrinnbarer auf, Datenspuren unserer Lebensäußerungen zu hinterlassen, die in Kommunikations-, Bewegungs- und Sozialprofilen rekonstruierbar werden. Die totale Überwachung unserer Datenspuren sperrt den gleichsam zur Laborratte herabgewürdigten Menschen in einen digitalen Käfig. Die Kontrolldichte im digitalen Käfig kann in der analogen Welt nur mit der Kontrolldichte eines Gefängnisses oder Lagers verglichen werden. Den bestehenden gesellschaftlichen Machtstrukturen entsprechend nutzen Konzerne, Militär, Geheimdienste und Polizei die Möglichkeiten eines totalen Zugriffs auf unsere Datenspuren für ihre Interessen. Diese Interessen laufen aber denen einer demokratischen Gesellschaft auf Transparenz, Freiheit und demokratisch legitimierte Steuerung gesellschaftlicher Prozesse zuwider. Es ist eine Illusion zu glauben, unsere Freiheit sei schon deshalb in guten Händen, weil wir unsere Regierungen frei gewählt haben!

Daher gilt es, den individuellen und gesellschaftlichen Freiheitsraum zurückzuerobern. Die Revolution von 1989 hat die Überwacher entmachtet, ihre Protokolle offengelegt und so die Ausgespähten aus ihrer Opferrolle befreit. Edward Snowden und andere Whistleblower, denen wir Dank und Schutz schulden, haben das Ausmaß heutiger digitaler Kontrolle offengelegt. Jetzt ist es die Aufgabe aller freiheitsliebenden Menschen, die Überwachungspraxis der Geheimdienste und der Polizeien, wie die am 19. Februar 2011, durch den stetigen und selbstbewussten Gebrauch unserer Grundrechte zu beenden.

Johannes Lichdi (*1964) ist seit 2004 Abgeordneter des Sächsischen Landtags in der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Rechtsanwalt in Dresden. Ein Schwerpunkt seiner politischen Arbeit ist die Behauptung der Grund- und Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger in der Demokratie vor der Herausforderung ausufernder staatlicher und gesellschaftlicher Überwachung. Er beteiligte sich am 19. Februar 2011 an der friedlichen Platzbesetzung gegen den Neonazi-Aufmarsch in Dresden und wurde deshalb Anfang April 2014 vom Amtsgericht Dresden wegen „Störung einer Versammlung" verurteilt. Lichdi vertritt als Rechtsanwalt die Verfassungsbeschwerde von Katrin Göring-Eckardt, MdB, gegen die Dresdner Funkzellenabfrage vor dem Bundesverfassungsgericht.

3) Marcel Rosenbach und Holger Stark, Der NSA-Komplex. Edward Snowden und der Weg in die totale Überwachung, München 2014.

4) Ilko-Sascha Kowalczuk, Stasi konkret, Überwachung und Repression in der DDR, München 2013.

5) BVerfG vom 12. März 2003, 1 BvR 330/96, Randnummer 50 und 101.

6) Sächsischer Landtag, Drucksache 5/6787: Bericht des Sächsischen Datenschutzbeauftragten. Bericht zu den nichtindividualisierten Funkzellenabfragen und anderen Maßnahmen der Telekommunikationsüberwachung durch Polizei und Staatsanwaltschaft Dresden in Bezug auf den 13., 18. und 19. Februar 2011 in Dresden. September 2011, S. 30 und S.45 (http://edas.landtag.sachsen.de/viewer.aspx?dok_nr=6787&dok_art=Drs&leg_per=5, abgerufen am 11.5.2014).

7) BVerfG vom 4. April 2006, 1 BvR 518/02, Randnummer 117.

Extras

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“, © Jens Klein 2014, aus der Serie „Mopedfahrer“, Archiv der BStU

Radioortung – 10 Aktenkilometer Dresden

Ein begehbares Stasi-Hörspiel von Rimini Protokoll

19. bis 22. Juni 2014 → 10:00 – 16:00 Uhr und 17:00 – 22:00 Uhr
Tourstart Kleines Haus → Zeit frei wählbar

Über zehn Aktenkilometer lagern im Archiv der Stasi-Unterlagen-Behörde in der ehemaligen Bezirkshauptstadt Dresden. Die Künstlergruppe Rimini Protokoll macht die Akten zugänglich: aus der Perspektive der Betroffenen, an den Orten ihrer Entstehung. An die 50 Dresdner wurden befragt, wie sie die Überwachung durch die Staatssicherheit erlebt hatten. Sie rekonstruieren die Situation und stellen ihre Geschichte den Stasi-Akten entgegen.

Die Besucher des Hörspiels „Radioortung – 10 Aktenkilometer Dresden“ laufen mit einem Stadtplan und einem GPS-Handy durch die Dresdner Alt- und Neustadt. Auf den Spuren der Vergangenheit steuern sie selbstständig auf dem Stadtplan verzeichnete Orte an, werden dort per GPS geortet und empfangen automatisch die Hörspielaufnahmen.

Abholung und Rückgabe der Handys im Kleinen Haus: 10:00 – 16:00 Uhr und 17:00 – 22:00 Uhr → Empfohlene Laufzeit: zwei bis vier Stunden

Ein Projekt von Helgard Haug, Daniel Wetzel, Sebastian Brünger

Konzept: Helgard Haug, Stefan Kaegi, Daniel Wetzel
Mitarbeit Recherche und Schnitt: Michael Hoh
Produktionsleitung und Mitarbeit Recherche: Ute Meckbach
Projektsteuerung: Heidrun Schlegel
Entwicklung Applikation und interaktive Karte: Udo Noll (Radio Aporee)
Stimme: Sonja Beißwenger

„Radioortung“ ist ein Format von Deutschlandradio Kultur → Eine Produktion von Rimini Apparat in Koproduktion mit dem Staatsschauspiel Dresden und dem Sächsischen Landesbeauftragten für Stasi-Unterlagen → Gefördert mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur → Mit beratender Unterstützung der BStU Berlin und Außenstelle Dresden sowie der Robert-Havemann-Gesellschaft e. V. → Mit freundlicher Unterstützung von Sony Mobile

LANDESBEAUFTRAGTER FÜR DIE UNTERLAGEN DES STAATSSICHERHEITSDIENSTES DER EHEMALIGEN DDR | Freistaat SACHSEN

BUNDESSTIFTUNG AUFARBEITUNG

XPERIA

Wie nah kommt man den „Objekten“?

Aktenkilometer in die Vergangenheit

von Sebastian Brünger

Sebastian Brünger, Dramaturg des Regiekollektivs Rimini Protokoll, beschreibt, wie in dem interaktiven und ortsspezifischen Theaterprojekt „Radioortung – 10 Aktenkilometer Dresden“ historische Quellen der Audioüberwachung durch die Stasi sowohl mit Originalorten als auch mit modernen Überwachungstechniken in Smartphones zusammengeführt werden.

Wer heutzutage sein Smartphone benutzt, hinterlässt Spuren. Ob beim SMS-Versand, beim Internetsurfen oder schlicht beim Spazierengehen – das kluge Mobiltelefon sammelt nicht nur Daten über das Einkaufsverhalten und Interessengebiete seiner Nutzer_innen (wie jeder andere Computer mit den entsprechenden Programmen auch). Nein, das Entscheidende ist, dass das Mobiltelefon sich permament seiner selbst versichert, wo es gerade steckt – und damit die realen Bewegungen seines Benutzers auf einer großen virtuellen Karte nachzeichnet. Jeder Funkmast, jedes offene WLAN wird so zum Meldegänger des eigenen Bewegungsprofils. Durch das globale System der Satellitenortung in Perfektion gebracht, lässt sich jeder Smartphonenutzer im Idealfall bis auf 10 Meter genau lokalisieren. Was einst der Stolz hochgerüsteter Militärapparate war, passt nun in jede Manteltasche. Während eine Minderheit diese Smartphones als „Ortungswanzen“ verteufelt und sich mit ihren persönlichen Daten vor NSA, Google etc. nicht ausziehen will, kann sich die Mehrheit ein Leben ohne dieses Gerät gar nicht mehr vorstellen und käme sich geradezu nackt vor, das Haus ohne dies zu verlassen. Nun könnte man einwenden: Technik an sich ist weder gut, noch schlecht, sondern Menschen sind es, die diese Technik gebrauchen – und missbrauchen. Und das Sicherheits- und Rechtsempfinden jedes Einzelnen ist relativ zu der Gesellschaft und der Zeit, in der wir leben. Technik ist Potential. Auch für die Kunst.

Technik war auch für das Aktenkilometer-Projekt von Rimini Protokoll der ursprüngliche, erste Impuls: Der Berliner Klangkünstler Udo Noll hatte eine App entwickelt, um mit Smartphones Sounds im öffentlichen Raum anzuhören – eine Art Google-Karte für Sounds – und die Hörspielredakteure von Deutschlandradio waren an verschiedene Künstler_innen mit der Frage herangetreten, ob sie sich mit der Technik auseinandersetzen wollten. Bei Rimini Protokoll befeuerte die Anfrage von Deutschlandradio die Idee, sich des Staatssicherheitsdienstes der DDR anzunehmen, mit dem wir uns in früheren Projekten bereits mehrmals aber nur oberflächlich beschäftigt hatten. Der zündende Gedanke war, das heutige Potential von digitaler Technik mit einer historischen Form von Überwachung und Kontrolle zu koppeln. So haben wir begonnen, uns für Stasi-Akten zu interessieren, wie sie an konkreten Orten entstanden sind, was sie über die Beobachteten berichten, was sie indirekt auch über die Verfasser_innen erzählen. Konkret auf Dresden hatte uns der Landesbeauftrage für Stasi-Unterlagen Lutz Rathenow aufmerksam gemacht – auf den besonderen Status von Dresden zu DDR-Zeiten, das eine eigenwillige Beziehung aus Nähe und Distanz zu Berlin pflegte, das im „Tal der Ahnungslosen“ auch gleichsam die meisten Ausreiseanträge der DDR registriert hatte – und auf das nicht zuletzt auch die Stasi einen besonderen Blick hatte.

Nach einer ersten Recherchephase in Dresden und einem Schneeballsystem von Aufrufen, Anzeigen und Fragen, Fragen, Fragen konnten wir diverse Menschen finden, die uns an die

Orte ihrer Begegnungen mit der Stasi führten, dort ihre alten Akten aufschlugen und darin lasen. Dabei entstand eine große Bandbreite an Erfahrungen und Haltungen, an Erinnerungen und Emotionen. So standen wir in einem der ersten Interviews mit einer Frau vor dem Haus, in dem sie mit ihrem Mann gewohnt hatte, und sie las aus ihrer Akte vor, in der ihr Mann von dem in jenem Haus gemeinsam gelebten Leben in allen Einzelheiten der Stasi berichtete. Jenseits der direkt Betroffenen haben wir auch früh Kontakt zu Mitarbeiter_innen der Stasi-Unterlagenbehörde gesucht, die von der Betreuung in der Akteneinsicht erzählten oder erklärten, warum Namen von anderen Opfern in den Akten geschwärzt werden – von Täter_innen aber nicht. Auf einer dritten Ebene wurden Interviews mit Historiker_innen durchgeführt, die die Erfahrungen der Betroffenen in größere Zusammenhänge einzuordnen verstanden oder auch die Formen der Abhörtechnik erklärten, wie Stimmen durch geschlossene Fenster „abgenommen" werden konnten. Thematisch war das Spektrum schließlich so breit wie die tatsächliche Karte von Dresden, auf der die Orte verteilt waren. Das Gebiet erstreckt sich vom überwachten Kino „Schauburg" in der Dresdner Neustadt im Norden bis zum Hauptbahnhof im Süden, wo im Herbst 1989 der Protest erst eskalierte und dann ein erster Dialog zwischen Demonstrierenden und Staatsmacht zustande kam. Im Westen wurde das Gebiet begrenzt durch das Schauspielhaus, wo unter den Augen „inoffizieller Mitarbeiter" kontroverse Inszenierungen erarbeitet wurden, im Osten durch die ehemalige Bezirksverwaltung des MfS in der Bautzner Straße bzw. das Fußballstadion von Dynamo Dresden.

Ein zweiter Recherchеweg führte uns in die Archive des Bundesbeauftragten für Stasi-Unterlagen. Dort liegen immer noch unzählige Tonbänder meist aus der Zeit der 1980er Jahre. Hier faszinierten uns zum einen Telefonaufzeichnungen der Telefonzentrale der Bezirksverwaltung, bei der regelmäßig Anrufe zu Vorkommnissen in Dresden eingingen. Das MfS hatte sich sozusagen auch selbst abgehört, und so ungezwungen und unverblümt haben wohl die wenigsten Dresdner Stasi-Leute reden hören. Diese Tondokumente vermitteln einen Eindruck, über welche Dinge die Mitarbeiter des MfS Meldungen erstattet haben und wie der Austausch von Informationen im Zeitalter von Münzfernsprechern und Fernschreibern stattgefunden hat. Eine andere Art eindrücklicher Tondokumente sind die Originalmitschnitte von Verhören und akustischen Bespitzelungen durch das MfS. Diese Mitschnitte wurden für unser Projekt anonymisiert und zeugen von den MfS-Methoden der direkten und indirekten Verfolgung und Repression. Nicht zuletzt gibt es eine Vielzahl an aufgenommenen Berichten von Inoffiziellen Mitarbeiter_innen – ob aus der Kreuzkirche, von Robotron am Pirnaischen Platz oder aus konspirativen Wohnungen auf der Prager Straße.

Am Ende des Entwicklungsprozesses stand ein Projekt, das die Stasiakten und ihre Zuarbeiten konkret und im Detail erfahrbar macht – an den Orten ihrer Entstehung, aus der Perspektive der Betroffenen. Die Besucher des Hörspiels können mit einem Stadtplan und einem Smartphone durch Dresden laufen, hören dabei an den authentischen Orten Auszüge aus Stasi-Akten von damals sowie Erinnerungen und Kommentare von Betroffenen aus heutiger Sicht. Die Stadt wird zu einem hörbaren, höchst subjektiven Archiv, über acht Stunden Audiomaterial sind im Dresdner Stadtraum verteilt. Alleine oder in Gruppen gilt es dabei für die Hörspiel-Besucher_innen, sich für eine Route zu entscheiden und an über 100 Orten selbst mit der Rolle der Überwachungsinstanz umzugehen: Wie nah kommt man den „Objekten", wie offensichtlich schaut man hin, wie offen gibt man sich als Beobachter_in zu erkennen? Nicht zuletzt sind alle Teilnehmenden für die anderen Besucher_innen durch die einheitlichen Kopfhörer klar und „komplizenhaft" auszumachen. Im „Kontrollzentrum" im Schauspielhaus können alle Teilnehmenden auf einer virtuellen Karte in Echtzeit nachvollzogen und mit SMS-Nachrichten daran erinnert werden, dass auch sie als Beobachter_innen beobachtet werden.

Die Mobilfunktechnik der Selbstverortung und des Hörspiel-Hörens vor Ort ist eine Möglichkeit, aus der Gegenwart heraus eine Sonde in die Vergangenheit zu schicken – eine Art zeitliche Probebohrung an konkreten Orten in Dresden, um das Thema Staatssicherheit für eine breite Öffentlichkeit erfahrbar zu machen. Durch die Zeitzeugen_inneninterviews in Kombination mit Original-Tondokumenten der Bezirksverwaltung Dresden haben wir vielfältige Zugänge geschaffen, die das Thema öffnen und zu Diskussionen anregen. Das breite Spektrum an Stimmen veranschaulicht die vielfältige Durchdringung der Dresdner Gesellschaft durch das MfS in Politik, Sport, Medien, Kultur, Alltag etc. und ermöglicht so jedem einzelnen Besucher, sich jenseits von eindimensionalen Täter-Opfer-Zuschreibungen dazu in Bezug zu setzen sowie sich eine eigene Meinung zu bilden. Die Mobilfunktechnik ist ein eigenwilliges Medium, das neuartige Perspektiven eröffnet – sowohl für jüngere Generationen, die keine oder kaum eigene Erfahrungen mehr mit der DDR verbinden, als auch für ältere Generationen, die gegebenenfalls des Themas Stasi schon überdrüssig sind.

Denn letztlich ist es jeder einzelnen Besucher_in selbst überlassen: Er oder sie muss sich mit dem Telefon entscheiden, welche Route gelaufen wird – welches Hörspiel man sich zusammenstellen will. Er oder sie muss sich an den Orten verhalten – als Zuhörer und Beobachterin, den Blick der Stasi nachvollziehend. Er oder sie muss sich entscheiden, welchen Geschichten gefolgt wird, welche Personen man verfolgt. Denn letztlich findet sich jeder Besucher_in zwischen drei starken Erzählinstanzen wieder, die alle drei einen mächtigen Authentizitätseffekt haben. Da ist zum einen die Autorität der Akte selbst. Ein Bericht im Stasi-Deutsch mit Stempel wirkt noch immer – bedrohlich, befremdlich oder absurd. Da ist zum zweiten die Unmittelbarkeit des Ortes, an dem man sich bewegt. Auch wenn er in der Gegenwart vielleicht etwas anders aussieht – der Zauber der Vergangenheit scheint ihm immer noch inne zu wohnen. Nicht zuletzt vermitteln drittens die Stimmen der Betroffenen eine emotionale Wahrhaftigkeit, die im ersten Moment immer überwältigend wirkt. Die Erinnerung der Zeitzeug_innen ist die Verbindung in eine Welt, die nicht die unsrige ist, die wir aber durch sie zu begreifen meinen. Kurzum: Alle drei Instanzen versprechen maximale Echtheit, aber so etwas wie eine „historische Wahrheit" wird sich immer nur irgendwo zwischen den Instanzen finden lassen. Arbeiten von Rimini Protokoll wie „10 Aktenkilometer" verdeutlichen und spielen mit diesen Effekten von Authentizität. Die Verwendung von dokumentarischem Material befragt hier den vermeintlich klaren Gegensatz von Fakten versus Fiktionen und eröffnet im besten Fall neue Sichtweisen auf das, was wir auf Theater- und Lebensbühnen zu sehen gewohnt sind. Eine solche Arbeitsweise beansprucht dabei keine eindeutige, richtige Position oder ein politisches Programm. Nicht zuletzt dadurch unterscheiden sich unsere Arbeiten von den Klassikern des „Dokumentarischen Theaters" der 1960er Jahre. In diesem Sinne müssen sich die Läufer_innen der Aktenkilometer selbst entscheiden, wie sie sich einer „historischen Wahrheit" annähern wollen. Am Ende führen die Besucher_innen selbst die Geschichten zusammen, schreiben sie zu Ende, verbinden die Fäden

des Hörspiels zu einem eigenen Bild und gleichen es mit ihren Erfahrungen und ihrer Gegenwart ab. Am Ende, wenn die Besucher_innen sich ihr eigenes Hörspiel erlaufen haben, geben sie das Smartphone wieder im Theater ab und bekommen dafür eine spezielle Karte zurück. Eine Karte, die genau nachzeichnet, wo sie gewesen sind, wo sie verweilt sind und zugehört haben, oder wo sie schnell durchgelaufen sind und kein Interesse hatten. Das Telefon ist Medium und Kontrollinstanz in einem. Wenn man sich auf auf die Technik einlässt, kann man sich ihr nicht entziehen – in der Kunst, wie im realen Leben.

Sebastian Brünger (*1979) hat Betriebswirtschaftslehre und Politikwissenschaft an der Universität Mannheim und der Johns Hopkins University Baltimore (USA) studiert. Seit 2004 arbeitet er als Dramaturg im Autor_innen-Regie-Team „Rimini Protokoll“ und hat Themen und Personen für Projekte recherchiert wie „Wallenstein“ oder „Karl Marx: Das Kapital, Erster Band“. In Zusammenarbeit mit dem Staatsschauspiel Dresden entstanden die Rimini-Projekte „Vùng biên giới“, „Herrmann’s Battle“ und „Radioortung – 10 Aktenkilometer Dresden“. Darüber hinaus ist Sebastian Brünger Doktorand an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo er den Umgang deutscher Konzerne mit ihrer NS-Vergangenheit seit 1945 untersucht.

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“, © Jens Klein 2014, aus der Serie „Mopedfahrer“, Archiv der BStU

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“, © Jens Klein 2014, aus der Serie „Briefkasten“, Archiv der BStU

Jens Klein: Hundewege. Index eines konspirativen Alltags

Ausstellung

3. Juni bis 6. Juli 2014 → Staatliche Kunstsammlungen Dresden → Galerie Neue Meister → Schaukabinett Albertinum → 2. OG

Anlässlich des Theaterfestivals „Parallel Lives – Das 20. Jahrhundert durch die Augen der Geheimdienste gesehen“, das sich mit dem Wirken und den Hinterlassenschaften der Geheimdienste in den Ländern des ehemaligen Ostblocks auseinandersetzt, stellt die Galerie Neue Meister erstmals die Arbeit „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“ (2012) von Jens Klein vor. Eine Serie von 30 Fotografien aus dieser umfangreichen Werkfolge wurde im Rahmen der Förderankäufe 2013 für den Kunstfonds erworben. Für diese Fotoarbeit verwendete Jens Klein (*1970 in Apolda) Überwachungsfotos aus der Stasi-Unterlagenbehörde. Die Schwarzweiß-Fotografien zeigen observierte Personen und Orte – Spaziergänger, Kleingartensiedlungen, Briefkästen, Mopedfahrer – und ergänzten ursprünglich als Belege die Überwachungsberichte. Ihre offensichtliche „unkünstlerische“ Qualität und Unschärfe entsprechen den obskuren Entstehungsumständen der schnell und heimlich geknipsten Fotos. Jens Klein ordnete das Bildmaterial zu typologischen Serien und verzichtet darauf, diese zu kontextualisieren. In der Reihung der sich wiederholenden Motive verlieren die Aufnahmen ohne erklärenden „Bildtext“ ihren dokumentarischen „Beweis“-Charakter und werden zu lapidaren unspezifischen Momentaufnahmen anonymer Personen im Alltag, die ohne den Stasi-Kontext ganz anders „gelesen“ werden können.

Während des Rahmenprogramms von „Parallel Lives“ werden zusätzlich in einer Installation im Kleinen Haus Motive aus der Ausstellung „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“ zu sehen sein.

Die Eintrittskarten des Parallel Lives Festivals sowie des Albertinums (einschließlich der Sonderausstellung „Hundewege“, Gültigkeit vom 3. bis 22. Juni) berechtigen jeweils zum Erwerb eines ermäßigten Tickets (Theater 6,50 €/Ausstellung 7,50 €) bei der Partnerinstitution.

Kunstgespräche

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“ Ausstellung von Jens Klein
21. Juni 2014 → 11:00 Uhr → Albertinum, Schaukabinett Galerie Neue Meister → *Eintritt frei*
22. Juni 2014 → 16:00 Uhr → Albertinum, Schaukabinett Galerie Neue Meister → *Eintritt frei*

Erst nach einer Weile entdeckte ich den Hund, der mit einem Lächeln vom rechten Bildrand geradewegs auf den Jungen zugelaufen kam.

Angststaub

von Jens Klein

Der verdächtige Alltag – eine Spurensuche

Stolz sagt die Behörde, weltweit einmalig zu sein. Es gibt keinen schnellen Weg, um in ihr Inneres zu gelangen. Anträge müssen zuerst gestellt und schließlich bewilligt werden. Sorgfältigkeit im Umgang mit dem von ihr verwalteten Gut ist eines ihrer Arbeitsprinzipien. In Regalkilometern bewahrt sie, fügt zusammen und interpretiert, wie die Geschichte verstanden werden muss. Ihrem Ursprung entwachsen, bleibt sie dennoch ein Archiv.

Nachdem die Zentrale meinen Antrag zur Aufarbeitung genehmigt hatte, konnte ich die schwere Tür an der abgerundeten Ecke des Eingangs passieren. Ich durchquerte einen dunklen Flur mit kurzer, steiler Treppe und öffnete eine kleine Glastür zum schmalen Empfangsraum, der von einem Tresen geteilt wurde. Durch einen Anruf überprüfte das Wachpersonal, ob es tatsächlich an diesem Tag und zu dieser Uhrzeit eine Terminvereinbarung mit einem Sachbearbeiter der Behörde gab. Das Wachpersonal trug marineblaue Uniformen.

Die herausschauenden hellblauen Kragenspitzen und die dunkelblaue Krawatte ließen die Wachleute bestimmt und seriös erscheinen. Wem galt ihr Schutz, dem Drinnen oder dem Draußen? Nachdem alle Formalien überprüft waren, erhielt ich einen Spindschlüssel und quittierte dessen Ausgabezeit und Nummer auf einem Formblatt. Einen der zwei Durchschläge erhielt ich, um ihn später beim Verlassen der Behörde gemeinsam mit dem Schlüssel wieder abzugeben.

Von einer eintretenden Sachbearbeiterin, die von da an meine Betreuerin war, wurde ich abgeholt und ins Wartezimmer begleitet, um dort auf sie und die von mir bestellten Akten zu warten.

Die Sachbearbeiterin erschien schließlich wieder im Warteraum, um mich in den großen Saal zu begleiten. Sie schob den Wagen mit den Akten und setzte ihre Schritte langsam und ohne Hast. Manche der Akten waren ausgebeult und aufgebläht und konnten ihren Inhalt kaum noch fassen. Andere im aufgetürmten Stapel waren zart und schienen nur ein Blatt zu bergen. Jede Akte hatte eine Kennzeichnung, die sich aus Buchstaben, römischen Ziffern und Zahlen zusammensetzte. Diese Beschriftung stammte noch aus der Zeit, in der die Akten angelegt wurden. Die Behörde hatte blau gestempelt vier weitere Buchstaben hinzugefügt, BStU. Im Wartezimmer und auf dem Weg zum Saal flüsterten die Sachbearbeiterin und ich miteinander, obwohl es keine Aufforderungen gab, leise zu sprechen.

Angekommen im großen Saal, empfing mich ein freundliches Nicken von Seiten der Aufsichtsperson an der Stirnseite des Raumes. Vor dieser Aufsichtsperson standen Tische mit jeweils einem Stuhl. Ich suchte mir einen Platz aus, am liebsten war mir der Tisch gleich neben der Wand. Dort nahm ich Platz, die Sachbearbeiterin stellte den Aktenwagen neben mir ab. Auf die Frage, wie lange ich bleiben würde, gab ich zur Antwort, das würde ich je nach Aktenlage entscheiden.

Ich richtete mich am Tisch ein, sortierte die Mappen, legte Stift und Papier für Notizen zurecht und versuchte, mich auf das vor mir Liegende zu konzentrieren. Den sauren, abgestandenen und muffigen Geruch des alten Papiers, der mir stets beim Aufschlagen der Akten entgegenkam, nahm ich erst nach etlichen Besuchen in der Behörde als gegeben hin.

In den Akten entdeckte ich Randvermerke in roter und schwarzer Farbe, dazu Ausrufe oder Fragezeichen zur Verstärkung der Berichte. Empörung, Emotionen. Kringel, die persönlich wurden. Dazwischen immer wieder mit Büroklammern befestigte Blätter, die verhindern sollten, dass auf dem darunter liegenden Bogen Namen sichtbar werden. Seiten über Seiten entblätterte ich. Abgelegtes Leben in Berichten und Bildern, von denen die Beschriebenen und Fotografierten nichts ahnten. Identitäten festgehalten und später abgeheftet auf dem Weg zum Garten, Briefkasten, Betrieb, zum Baggersee oder beim Gehen mit dem Hund.
Schon während dieses ersten Besuches kam in mir das Verlangen auf, eine der kleinen schwarz-weißen Fotografien aus der Akte vor mir mitzunehmen. Ich hielt das Bild eines Jungen, der auf einem Stein saß und zu Boden blickte, in den Händen. Jedes Mal ließ ich es mir bringen. Mir war nicht klar, ob er über etwas nachdachte oder gedankenleer die Ameisen, Käfer oder Sandkörner vor sich beobachtete. Erst nach einer Weile entdeckte ich den Hund, der mit einem Lächeln vom rechten Bildrand geradewegs auf den Jungen zugelaufen kam.
Es schien mir damals noch ein Leichtes zu sein, diese Fotografie und weitere, an denen ich, kaum dass ich sie einmal gesehen hatte, zu hängen begonnen hatte, langsam und unmerklich in meiner Hosentasche verschwinden zu lassen. Mehr und mehr konzentrierte ich mich auf das Verhalten der Aufsichtsperson, doch ein Rest von Unsicherheit blieb. Um sie besser einschätzen zu können, ließ ich Stifte vom Tisch fallen, band mir meine Schnürsenkel neu, kramte in meinen Hosentaschen, putzte mir die Nase oder hüstelte hörbar. Ich konnte auch bei größter Achtsamkeit keine Regung bei der Aufsichtsperson erkennen.
Später jedoch, nachdem ich die Behörde regelmäßig besucht hatte, war ich mir sicher, dass das Aufsichtspersonal darin ausgebildet war, mich unbeobachtet wähnen zu lassen. Neben einer gründlichen Schulung musste vor allem ihre langjährige Routine sie zu Meistern im Ahnen, Beobachten und Erkennen von nicht erlaubtem Verhalten gemacht haben.
Nur zu berechtigt fand ich das Misstrauen, hätte ich mich doch schon längst dieser kleinen schwarz-weißen Fotografien bemächtigt, sie nach draußen gebracht, sie der Freiheit und Zerstörung preisgegeben.

Jens Klein (*1970 in Apolda) studierte von 2004 bis 2012 Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Helfried Strauß und Peter Piller. Seit 2012 ist er Meisterschüler bei Günter Karl Bose. Während des Studiums unternahm er u.a. Reisen nach Belgien, Jordanien und China. Besaßen seine ersten Fotoserien eher dokumentarischen Charakter (JVA Magdeburg, 2005/2006), lassen die jüngeren Arbeiten einen bildanalytischen Blick auf ausgesuchte Motiv- und Themenkreise erkennen (Ungefähre Landschaften, 2006 –2012) und resultieren teilweise auch aus der Aneignung, Auswertung und Neuordnung fremden Fotomaterials (Found Footage). 2013 gehörte Jens Klein zu den Preisträgern der Plat(t)form des Fotomuseums Winterthur. Die Serie „Spaziergänger“ aus der umfangreichen Werkfolge „Hundewege“ konnte 2013 im Rahmen der jährlichen Förderankäufe für den Kunstfonds in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden erworben werden.

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“, © Jens Klein 2014, aus der Serie „Briefkasten“, Archiv der BStU

Rahmen-programm

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“, © Jens Klein 2014, aus der Serie „Mopedfahrer“, Archiv der BStU

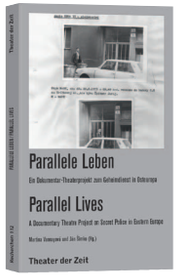
Buchpremiere und Podiumsdiskussion

Donnerstag, 19. Juni 2014 → 21:00 Uhr → Kleines Haus Mitte → *Eintritt frei*

„Parallele Leben. Ein Dokumentar-Theaterprojekt zum Geheimdienst in Osteuropa / A Documentary Theatre Project on Secret Police in Eastern Europe“
Herausgegeben von Martina Vannayová und Ján Šimko im Verlag Theater der Zeit
mit Unterstützung des Goethe-Instituts

Mit: Ján Šimko (Kurator, Internationales Theaterfestival Divadelná Nitra), Jana Binder (Leiterin Goethe-Institut Bratislava), Gianina Cărbunariu (Dramatikerin und Regisseurin), Daniel D. Kovács (Regisseur) und Péter Závada (Dramatiker)
Moderation: Lena Schneider (Theater der Zeit)

Das Buch „Parallele Leben / Parallel Lives“ dokumentiert das Langzeitprojekt des Internationalen Theaterfestivals Divadelná Nitra. Es stellt die sechs Produktionen vor und befragt die beteiligten Künstler zu ihren Stückentwicklungen, zu ihrer Arbeit mit den Archiven und zu ihren unterschiedlichen künstlerischen Ansätzen im Bereich Dokumentartheater. Darüber hinaus bietet das Buch historische und theaterwissenschaftliche Einordnungen, die die Möglichkeiten, Chancen und Risiken aktueller Ansätze des dokumentarischen Theaters in den Ländern des ehemaligen Ostblocks reflektieren. Mit Beiträgen u. a. von Thomas Irmer, Hartmut Krug und Jiří Suk. Die Texte erscheinen in deutscher und englischer Sprache.



Broschur mit ca. 248 Seiten
Format 140 x 240 mm
mit zahlreichen Abbildungen
zweisprachig deutsch/englisch
ISBN 978-3-943881-87-5
EUR 18,00
auch als E-Book

Martina Vannayová ist Dramaturgin und Übersetzerin.

Ján Šimko ist Regisseur, Dramaturg und Kurator des Internationalen Theaterfestivals Divadelná Nitra und arbeitet für den Slowakischen Rundfunk.

Podiumsgespräch 1

Samstag, 21. Juni 2014 → 22:00 Uhr → Kleines Haus Mitte → *Eintritt frei*

Kontrolle. Stasi, Verfassungsschutz, NSA – Alles eins?

Staatliche Überwachung und massenhafte Aufzeichnung privater Daten sind nicht nur historische Probleme, sondern reichen weit in die Gegenwart hinein. Können die Geheimdienste des Ostblocks mit staatlicher, geheimdienstlicher Überwachung von heute verglichen werden? Wer hat welches Interesse an Kontrolle? Wo liegen die Unterschiede und wo gegebenenfalls Gemeinsamkeiten? Konnten damals und können sich heute Betroffene der Überwachung entziehen, ihre Privatheit schützen? Welche Möglichkeiten und Visionen gibt es, das Tun der Geheimdienste offen zu legen und zu kontrollieren? Brauchen wir neue politische Konzepte für Freiheit und Privatheit in der digitalen Welt?

Mit: Anne Roth, Stefan Wolle, Anke Domscheit-Berg
Moderation: Christian Römer, Referent für Kultur und Neue Medien der Heinrich-Böll-Stiftung

Anne Roth ist Medien- und Netzaktivistin, Diplom-Politologin, bloggt über Innenansichten einer überwachten Person und Familie, über Innenpolitik, Überwachung, Terrorismus- und Extremismus-Diskurse, über Medien, Netzpolitik, Hacktivism und Feministisches (bei annalist.noblogs.org, bei netzpolitik.org, beim Blog 50 Prozent). Außerdem ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Redakteurin beim Tactical Technology Collective im Programm Privacy and Expression.

Stefan Wolle ist Historiker mit dem Schwerpunkt auf DDR-Geschichte und hat eine ganze Reihe Publikationen zu diesem Thema veröffentlicht. Mit der Stasi und mit Stasiakten hat er sich als ehemaliger Mitarbeiter des Komitees für die Auflösung des MfS und als Sachverständiger des BStU beschäftigt.

Anke Domscheit-Berg ist Publizistin, Aktivistin und Politkerin der Piratenpartei. Sie treibt Transparenzprozesse und die Öffnung von Regierung und Verwaltung gegenüber der Öffentlichkeit mit der von ihr gegründeten Plattform opengov.me voran.

Podiumsgespräch 2

Sonntag, 22. Juni 2014 → 20:00 Uhr → Kleines Haus Mitte → *Eintritt frei*

Wahrheit & Würde. Was sagen uns die Akten?

Wie wird nach dem Ende des Sozialismus mit den Akten der Geheimdienste in verschiedenen Ländern umgegangen? Inwieweit kann den Akten vertraut werden? Was kann dort herausgelesen werden und was nicht? Welche Bedeutung haben die Akten für die individuelle und gesellschaftliche Aufarbeitung der Geschichte? Was sagen uns also die Akten? Wie wird mit Geheimdienst-Akten gearbeitetet? Wie wird damit seit der Wende in unterschiedlichen Ländern umgegangen? Welche historischen Fakten können aus den Akten herausgelesen werden und welche nicht? Was bedeuten die Erfahrungen mit der Vergangenheit für unsere heutige Kritik an aktuell operierenden Geheimdiensten?

Mit: Ilija Trojanow, Uta Leichsenring, Jens Klein
Moderation: Stefan Schönfelder, Geschäftsführer von Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen

Ilija Trojanow wurde 1965 in Sofia geboren. Er ist ein kosmopolitischer und preisgekrönter Schriftsteller. Neben seinen zahlreichen Romanen veröffentlichte er zusammen mit Juli Zeh die Streitschrift „Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte“ (2009). Trojanow kritisiert Regierungen, die unter dem Vorwand der „Terrorabwehr“ flächendeckend in die Privatsphäre von Bürger_innen vordringen. Im Jahr 2013 war er Erstunterzeichner der Petition von Juli Zeh, die von Angela Merkel eine „angemessene Reaktion auf die NSA-Affäre“ forderte, und des weltweiten Aufrufs „Writers Against Mass Surveillance“. Trojanow beschäftigte sich in Bulgarien mit Geheimdienstakten aus der Zeit des Sozialismus. Dadurch entstand der Dokumentarfilm „Vorwärts und nie vergessen – Ballade über bulgarische Helden“. Der Film enthält Gespräche mit politischen Gefangenen und Zeitzeug_innen, die viele Jahre in Gefängnissen und Lagern des sozialistischen Bulgariens verbringen mussten

Uta Leichsenring war bis vor Kurzem BStU-Außenstellenleiterin in Halle, Polizeipräsidentin a. D., war von Anfang an bei der Stasiauflösung in Potsdam dabei und hat mehrere zivilgesellschaftliche Gremien wie z. B. die Amadeu-Antonio-Stiftung Berlin (als Stiftungsrat) mitgegründet, die zivilgesellschaftliche Aktivitäten gegen Rechtsradikalismus und Rassismus bündeln.

Jens Klein ist bildender Künstler und beschäftigte sich 2013 in seiner Arbeit „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“ aus einer künstlerischen Perspektive mit Überwachungsfotos in Stasiakten.

Ringvorlesung

Digitale Schwellen. Freiheit und Privatheit in einer digitalisierten Welt

In den erweiterten Rahmen rings um das Festival stellen das Staatsschauspiel, die Technische Universität Dresden und Weiterdenken auch die Offene Ringvorlesung von April bis Juli im Kleinen Haus. In dreizehn Veranstaltungen beschäftigen sie sich mit dem Zusammenhang zwischen Überwachung & Kontrolle einerseits und Freiheit & Privatheit andererseits unter den Bedingungen der digitalen Revolution.
Wir gehen davon aus, dass unser alltägliches Leben inzwischen mühelos aufgrund der hinterlassenen Datenspuren rekonstruiert werden kann. Staaten scheinen durch umfassende und präventive Überwachung mehr Sicherheit für Bürger_innen bieten zu können. Spätestens seit den Enthüllungen von Edward Snowden sollte klar sein, dass das, was technisch an Überwachung möglich ist, auch tatsächlich für Überwachung genutzt wird. Welche Bedingungen braucht und welche Chancen hat die zivilgesellschaftliche Rekonstruktion digitaler Freiheit durch die Entwicklung freier, nicht überwachungsgeeigneter Software oder die Bereitstellung nicht überwachungsgeeigneter Versorgungsstrukturen? Welches sind die Möglichkeiten, die heraufziehende digitale Gesellschaft in freiheitsgeeigneter Weise umzuprägen oder neu zu schaffen? Diese Rückeroberung eines privaten und öffentlichen Freiheitsraums wäre auch Voraussetzung einer freiheitlichen Demokratie.

Die Termine ab Ende Mai

→ **28. Mai 2014 → 18:00 Uhr → Kleines Haus Mitte** → *Eintritt frei*
Mein Smartphone weiß mehr als ich über mich
Ringvorlesung mit Hannes Federrath (Universität Hamburg)

→ **4. Juni 2014 → 18:00 Uhr → Kleines Haus Mitte** → *Eintritt frei*
Das Öl der digitalen Wirtschaft – Persönliche Daten als Grundstoff der Ökonomie
Ringvorlesung mit Yvonne Hofstetter (Geschäftsführerin der Teramark Technologies GmbH)

→ **11. Juni 2014 → 18:00 Uhr → Kleines Haus Mitte** → *Eintritt frei*
Hunderte Freunde – Freundschaft und Privatheit in Zeiten von Facebook
Ringvorlesung mit Anja Besand (Professorin für Didaktik der politischen Bildung, TU Dresden)
25. Juni 2014 → 18:00 Uhr → Kleines Haus Mitte → *Eintritt frei*

→ **Die Neuerfindung der Privatheit hinter der digitalen Schwelle**
Ringvorlesung mit Peter Schaar (Vorsitzender der Europäischen Akademie für Informationsfreiheit und Datenschutz)

→ **2. Juli 2014 → 18:00 Uhr → Kleines Haus Mitte** → *Eintritt frei*
Bürgerschaft in der vernetzten Welt
Abschlussdiskussion der Ringvorlesung

Im Herbst erscheint bei Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen eine Publikation, die die Beiträge der Reihe zusammenführt und um weitere Texte ergänzt.

Details und Termine unter www.weiterdenken.de

Partner & Service

„Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“, © Jens Klein 2014, aus der Serie „Mopedfahrer“, Archiv der BStU

Das Festival „Parallel Lives – Das 20. Jahrhundert durch die Augen der Geheimdienste gesehen“ ist eine Initiative des Internationalen Theaterfestivals Divadelná Nitra.

Gefördert durch

PARALLEL LIVES
PARALELNÉ ŽIVOTY
A Project by International Theatre Festival Divadelná Nitra

NITRAFEST.SK

GD Bildung und Kultur
Programm „Kultur“

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung (Mitteilung) trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

GOETHE INSTITUT

Allianz Kulturstiftung

WITH FINANCIAL SUPPORT
OF THE MINISTRY OF CULTURE
OF THE SLOVAK REPUBLIC

ERSTE Stiftung

Das Rahmenprogramm entstand in Kooperation mit

GOETHE INSTITUT

weiterdenken
HEINRICH BÖLL STIFTUNG SACHSEN

HEINRICH BÖLL STIFTUNG

STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

Theater der Zeit

Service

Alle fremdsprachigen Produktionen werden mit deutschen Übertiteln und „Meine Akte und ich“ mit englischen Übertiteln gezeigt.

Einheitspreis für die Vorstellungen 10,00 € / 6,50 € erm.
Die Eintrittskarten des Parallel Lives Festivals sowie des Albertinums (einschließlich der Sonderausstellung „Hundewege“, Gültigkeit vom 3. 6. bis 22. 6.) berechtigen jeweils zum Erwerb eines ermäßigten Tickets (Theater 6,50 € / Ausstellung 7,50 €) bei der Partnerinstitution.
Radioortung 6,00 € / 3,00 € erm.
Rahmenprogramm (Kunst- und Podiumsgespräche, Ringvorlesungen, Buchpremiere) Eintritt frei

Vorverkaufskassen
Der Vorverkauf für das Festival findet an den **Kassen des Staatsschauspiels** statt.
Kassen- und Servicezentrum im Schauspielhaus Mo bis Fr 10:00 – 18:30 Uhr, Sa 10:00 – 14:00 Uhr
Vorverkaufskassen im Kleinen Haus Mo bis Fr 14:00 – 18:30 Uhr

Die **Abendkassen** öffnen jeweils **eine Stunde** vor **Veranstaltungsbeginn.**

Kartenkauf im Internet www.staatsschauspiel-dresden.de
Telefonischer Kartenverkauf 0351.49 13 – 555

Behindertenservice Das Kleine Haus verfügt über Aufzüge, Rollstuhlplätze in den Sälen und Toiletten für Rollstuhlfahrer. → Hörschleifen für eingeschränkt hörende Besucher mit dafür geeigneten Hörgeräten sind ebenfalls vorhanden. Funkempfänger sind beim Abendpersonal erhältlich. Besucher sollten ihre diesbezüglichen Wünsche bereits bei der Kartenreservierung angeben, da nur eine begrenzte Zahl an Rollstuhlplätzen und Funkempfängern zur Verfügung steht.
Facebook www.facebook.com/staatsschauspieldd

Klara – Bistro und Kantine im Kleinen Haus Glacisstraße 28, 01099 Dresden
Geöffnet an Vorstellungstagen von 9:00 – 24:00 Uhr, an So und Feiertagen ab zwei Stunden vor Vorstellungsbeginn → Telefon: 0351.49 13 – 615 → E-Mail: klara@staatsschauspiel-dresden.de

Staatsschauspiel Dresden
Schauspielhaus Theaterstraße 2, 01067 Dresden
Kleines Haus Glacisstraße 28, 01099 Dresden

Albertinum
Galerie Neue Meister Tzschirnerplatz 2, 01067 Dresden (Eingang über Brühlsche Terrasse oder Georg-Treu-Platz) → Geöffnet 10:00 bis 18:00 Uhr, montags geschlossen

Veranstalter Staatsschauspiel Dresden → Intendant: Wilfried Schulz → Projektteam: Jana Binder (Leiterin Goethe-Institut Bratislava), Antje Meichsner und Stefan Schönfelder (Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen), Matthias Wagner (Ausstellungssekretär der Galerie Neue Meister), Gwendolin Kremer (Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Galerie Neue Meister) und Mary Aniella Petersen (Künstlerische Produktionsleiterin Staatsschauspiel Dresden) → Produktionsassistenz: Anne Tippelhoffer → Technische Leitung: Bodo Garske → Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Martina Aschmies

Herausgeber Heinrich-Böll-Stiftung und Staatsschauspiel Dresden mit freundlicher Unterstützung des Goethe-Instituts → Redaktion: Martina Aschmies, Antje Meichsner, Mary Aniella Petersen → Gestaltung: Andrea Dextor → Herstellung: Neue Druckhaus Dresden GmbH
Bildnachweise Alle Aufführungsfotos (außer „Meine Akte und ich“ auf Seite 14): Ctibor Bachraty → „Meine Akte und ich“ (Seite 14): Matthias Horn → „Radioortung“ (Seite 44): Matthias Horn → „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“: Jens Klein, aus der Serie „Mopedfahrer“, Archiv der BStU → „Hundewege. Index eines konspirativen Alltags“: Jens Klein, aus der Serie „Briefkasten“, Archiv der BStU